

Ein Produkt von:



Gestaltung, Satz, Beratung, Neue Medien



Foto: Werner Dupuis

IGS Kastellauen: Frau Stolle d'Silva mit KünstlerInnen.

Phönix begrüßt die Gäste der Waldeck

„Erfahrungsfeld Waldeck“ so nennt unser Burgvogt Happy Freund sein ehrgeiziges Projekt, mit dem er die Landschaft rund um das Säulenhaus anreichern will. Mit Schülern und Schülerinnen der Gesamtschule Kastellaun fand er ideale Partner.

Die Idee

Happy will, dass auf der Waldeck Erwachsene wie Kinder ihre Freizeit verbringen, in einer faszinierenden Landschaft ihre Seele baumeln lassen können. Sie sollen sich aber auch aktiv an einem ergebnisoffenen Gestaltungsprozess beteiligen können. In seinen Natur-, Kultur- und Erlebnis-

pfad kann jeder, der will, seine Ideen einbringen, sie realisieren und abschließend den geeigneten Platz zur Präsentation im weiten Waldeck-Umfeld finden.

Happy sieht das Erfahrungsfeld als eine Einladung zum spielerischen Umgang mit Sinneserfahrungen und eine Anregung zum Nachdenken über Mensch und Kosmos. In den künstlerischen Arbeiten steht weniger das Kunstwerk im Mittelpunkt als die schöpferische Tat und ihre Folgen.

Auf dem Plateau oberhalb der mittelalterlichen Burgruine ist genug Platz für spielerisches Gestalten; dort

können beim Fühlen, Hören, Sehen, Riechen, Tasten, Schmecken die Sinne neu entdeckt und sensibilisiert werden. Aus der Natur sollen Ausstellungsstücke entstehen und präsentiert werden.¹

Die Gesamtschule Kastellaun wirkt mit

Der kreative Burgvogt Happy möchte dabei aber nicht auf etablierte Kräfte zurückgreifen, sondern ganz bewusst Kinder, Jugendliche und jung gebliebene Erwachsene in künstlerische Prozesse einbinden, möglichst in Gruppenarbeit, mit Hilfe von Profis.



„Phönix“

Foto: Werner Dupuis

Und hier setzt auch das Projekt der Kastellauner GesamtschülerInnen an. Imke Stolle d'Silva, die den Grundkurs Kunst der Klassenstufe 12 leitet, setzte ihre SchülerInnen auf die Fährte. Gemeinsam beschlossen sie - nach einer Besichtigung der Waldeck mit intensiver Diskussion -, ihre schöpferischen und künstlerischen Fähigkeiten an dem ergebnisoffenen Erfahrungsfeld-Projekt auszuprobieren.

Ein halbes Schuljahr hatten sie Zeit, Prozesse zu entwickeln, die anschließend realisiert wurden. Der Phantasie waren dabei keine Grenzen gesetzt. In Gruppen oder auch in Einzelarbeit entstanden

Klangskulpturen, die, vom Wind bewegt, reizvolle sphärische Klänge und exotische Geräusche erklingen lassen. Ausschließlich natürliche Materialien wurden dabei verwandt. Bei jedem Windzug erklingen vor dem Säulenhau die phantasievollen Klanggebilde. Auf dem Weg zum Aussichtspunkt „Köpfchen“ hängen sie hoch in den Ästen der Hainbuchen, ein von den IGS-SchülerInnen kreierter Phoenix begrüßt die Gäste beim Betreten des Waldeckgeländes.²

*

Für die Gesamtschüler ist das Projekt nun abgeschlossen. Die Aufgabenstellung war eine reizvolle Abwechslung vom Schulalltag, ganz nebenbei lernten sie noch ein Stück von der legendären Waldeck kennen.

Nicht abgeschlossen ist das vom Kultursommer des Landes unterstützte Gesamtprojekt. Ein Strohhaus ist gebaut; es drehen sich Rotations- und Balancier-scheiben; Schaukeln, Klangsteine sind platziert.

Wer Lust hat mitzumachen, Materialien zur Verfügung stellen will oder auch geeignete Gruppen und Künstler kennt,



Foto: Dido/Happy

Klangspiel

kann sich melden bei Burgvogt Happy Freund, unter Telefon 06762-7997, Fax 06762-6201, E-Mail burgvogt@burgwaldeck.de oder persönlich auf der Waldeck.

Werner Dupuis

¹Siehe auch KÖPFCHEN 1/2001, Seite 1 ff.

²Marie Luise Bolland, die den Mythos vom Phönix für die Waldeck entdeckte und das Phönix-Stoffbild im Sälchen schuf, hätte ihre helle Freude daran, dass - ganz in ihrem Sinne - junge Leute ihre Idee aufgenommen haben. Zu Marie Luise Bolland und ihr Werk siehe auch KÖPFCHEN 2/98, Seite 1, KÖPFCHEN 4/99, Seite 4ff. und hier Seite n. Die Red.

Waldeck beliebt für Theaterproben

Traditionen haben den Vorzug, dass nicht alle Verfahrensweisen immer wieder neu problematisiert und ausgehandelt werden müssen. Für sogenannte kulturelle Projekte ohne feste institutionelle Basis ist es von Vorteil, einen Ort zu finden, der die noch in Ungewissheit und Ratlosigkeit Befangenen atmosphärisch stabilisiert.

Das „ensemble aequinoctium“ - eine mittlerweile frei mit den Universitäten Köln und Essen assoziierte Theatergruppe - weiß die Waldeck seit etwa zwanzig Jahren durch intensive Proben-Wochenenden zu schätzen. Obwohl diese immer unterschiedlich zusam-

mengesetzte Truppe mit Zuckmayers Bellman-Homage „Ulla Winblad“ nur einmal in einer Aufführung auf der Waldeck zu sehen war,³ sind hier auf Brettern, unter Kohtenplanen, in diversen Hütten und im bühnentypischen Ambiente des Sälchens die Grundlagen für Aufführungen wie der „Dreigroschenoper“, „Was ihr wollt“ oder zuletzt für Marinettis „elettricità“⁴ gelegt worden.

Alles spricht dafür, dass auch die geplante Adaption von Wittenbrinks „Sekretärinnen“ durch ein erstes Arbeitswochenende auf der Waldeck wesentliche Inspiration erfahren wird. Im gewiss

wenig technizistischen Schwabenhaus kam der Gedanke auf, die neue Produktion „power point“ zu nennen und die Handlung in das Design von Marketing-Unternehmen zu verlagern. „Lagerfeuer meets Hightec“...

Gelegentlich schweift neidisch der Blick herüber zur „Freilichtbühne“. Hier probieren die Füchse auf komfortablem Hirnholz-Parkett und könnten sich - wenn sie wollten wie wir - sogar ein richtiges Theaterlicht setzen.

Uli Hein

³Siehe Köpfchen 3/92, Seite 9.

⁴Vgl. Köpfchen 2/01, Seite 9.



Einladung zur ABW-Mitgliederversammlung 2002

Zur ordentlichen Mitgliederversammlung 2002 der Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck e.V. lade ich alle Mitglieder sowie Freundinnen und Freunde der Waldeck ein auf

Sonntag, den 27. Oktober 2002, 10.30 Uhr, Burg Waldeck
(Bitte die Zeitumstellung beachten!)

Als Tagesordnung wird vorgeschlagen:

1. Begrüßung und Feststellung der Beschlußfähigkeit
2. Annahme der Tagesordnung
3. Verabschiedung des Protokolls der MV 2001
4. Berichte
 - 4.1 Ältestenrat
 - 4.2 Verwaltungsrat
 - 4.3 Kassiererin
 - 4.4 Geschäftsführer
5. Diskussion der Berichte
6. Verschiedenes

Am 26. Oktober, 17 Uhr, tagt im Kaminraum der Ältestenrat, der nach der Satzung über die Aufnahme neuer Mitglieder entscheidet.

*

Da die Waldeck ganzwöchentlich an „Body Talk“, eine Tanz- und Trommelgruppe, vermietet ist, tagt die MV in der Bühne. Deshalb sollen sich alle warm anziehen. Das gilt natürlich auch für die Vorabendveranstaltung (siehe hierzu HINTERKÖPFCHEN).

Im Namen des Verwaltungsrates grüßt Euch herzlich

Herbert Swoboda (Swobl)

Inhalt

Erfahrungsfeld Waldeck.	1
Waldeck beliebt für Theaterproben.	2
Einladung ABW-MV 2002.	3
Martin Degenhardt †.	4-5
Osterseminar 2002.	6-7
Pfingsten 2002.	8-10
Hawa Naschira.	11-14
Kriegsverbrechen.	14-16
feelsaitig.	17
Greatest Hitz.	17-18
Waldeck-Buch.	18-19

Spendenaktion „Das Buch“.	19
Nach dem Krieg wieder auf der Burg.	20
Kultursommer 2003: Ein Land - viele Kulturen.	23
Frieda: Männer, Prinzen, Frösche.	23
Leserbrief Arno Klönne.	24
Das Projekt Waldeck des DRA.	24-25
Festival Musik und Politik.	25-26
Was KÖPFCHEN-LeserInnen interessieren könnte.	?
Impressum.	27
KÖPFCHEN-Abo.	?
Mitgliedsantrag	?



Martin Degenhardt

5. 10. 1937 - 13. 5. 2002

Grabrede eines Freundes

Wir bestatten heute Martin Georg Degenhardt, den liebenden und geliebten Ehemann, den fürsorglichen Vater, den herzlich verbundenen Bruder, den getreuen Schwiegersohn, Schwager und Onkel, den aufrichtigen Freund.

Er hat sein Leben in vollen Zügen genossen, dem Sinnlosen Sinn gegeben und Bleibendes geschaffen. Gern hätten wir ihm noch viele Runden gegönnt, allein schon unseretwegen, die wir so sehr seine Gesellschaft suchten und mit ihm lachten, feierten und stritten.

Viele der hier Versammelten oder heute Verhinderten oder schon von uns Gegangenen haben seine sprichwörtliche Gastfreundschaft und Großzügigkeit genossen. Zum Beispiel hat er an ihn ergangene Rechnungen mit der Bitte zurückgegeben, diese doch höher auszustellen, da der veranschlagte Betrag in keinem Verhältnis zu der erbrachten Leistung stehe, und gar manchem seiner Freunde oder auch nur guten Bekannten hat er - diskret und ohne je einen Dank zu erwarten - aus der



Zeichnung: Walter Kivelitz

Patsche geholfen. Solches erfuhr ich nicht etwa von ihm, sondern von einigen der gütlich Bedachten, unter denen sich sicherlich noch so mancher befindet, der genau so verschwiegen ist wie er.

So hat er seinem heiligen Namenspatron nie nachgestanden. Denn er hat mehr als einen Mantel mit uns geteilt. Ein Heiliger war er dennoch nicht, sondern ein oft unbequemer, streitbarer, aber großzügiger Mensch und eine so facettenreiche Persönlichkeit, dass wenige ihn wirklich kannten.

All dies bezeugt, dass seine oft kantig wirkende, nie in Anfechtung geratene, integre sozialistische Weltanschauung weniger in einem rigorosen Dogma als vielmehr in seiner philanthropischen Gesinnung und seinem Wissen um die Geworfenheit der fragilen menschlichen Kreatur gründete. „Es gibt nichts Gutes, es sei denn, man tut es“ war auch seine Maxime.

Aber um wirklich und nachhaltig zu helfen, musste man die Welt zum Guten verändern, das heißt politisch kämpfen und gestalten und das Erreichte gesetzgeberisch absichern wollen. Den Jahrzehnten leidenschaftlichen politischen Engagements war aber, wie wir alle wissen, kein nachhaltiger Erfolg beschieden, und als die Partei sich mehr und mehr von uns entfremdete, zog er sich folgerichtig und nicht zuletzt auch aus gesundheitlichen Gründen aus der aufreibenden Tagespolitik zurück. Dies sollte man aber nicht als Resignation missverstehen. Denn immer wenn es darum ging, Flagge zu zei-



Martin Degenhardt 1997

Foto: Uller Koenig

gen, war Martin in vorderster Linie zur Stelle.

Andererseits konnte er sich nun noch intensiver der Betreuung des großen und umfangreichen Werkes seiner Frau widmen und fand dadurch Anerkennung und darin Erfüllung. So wuch in den letzten Jahren die Enttäuschung hinsichtlich der politischen Entwicklung mehr und mehr einer aus Altersweisheit sich nährenden Gelassenheit und bisweilen halbykonischer Heiterkeit. Es waren glückliche Jahre.

Lieber Martin, Du gehst von uns als außergewöhnliche und bedeutende Persönlichkeit. Als Verleger und Kulturaktivist hast Du vieles angestoßen, gegründet und mitbegründet. Dein sicherlich größtes Verdienst besteht in der Entdeckung, Wahrung und Mehrung des außerordentlichen Genies Deiner Frau. Ein Platz in der Kunstgeschichte ist Dir also sicher, durch Dein Wirken sowohl, als auch in Form Deines von Deiner geliebten Frau so mannigfach genial gestalteten Abbilds.

Martin, Du bist mein bester Freund, und nichts und niemand kann Dich mir ersetzen. Du bist gegangen. Aber



Du bist nicht verschwunden. Du schaust auf mich von meinen Wänden, Du stehst in meinen Regalen und Du lebst fort in meiner in tiefer Verbundenheit Deiner gedenkenden Erinnerung, so lange ich bewusst lebe. Auch wird das Lied der Amsel, der Singdrossel und der Nachtigall mich stets an Dich, den Freund der Vögel, erinnern.

Requiescat in pace, amice. Ruhe sanft. Deine Familie und Deine Freunde werden Dich fortan schmerzlich vermissen.

Willy Barth

Das selbstinszenierte Leben

Die Straßenbahnlinie 8 bringt mich von Bretzenheim zum Mainzer Bahnhof, dort steige ich um zur Rheinstraße, wo sich mein Traumziel, die Werkkunstschule, befindet. Erst kurze Zeit in Mainz, spricht mich beim Umsteigen am Bahnhof ein kleiner Mann an, den ich bis dahin nicht kannte, versteckt hinter einem riesigen Blumenstrauß: „Du sammelst doch alles über Chanson und Kabarett?“ Verwundert bestätige ich, ehe er fortfährt: „Dann interessiert es dich vielleicht, mein Bruder singt eigene Lieder, ich kann dir mal ein Tonband geben.“ Noch heute befindet sich dieser Konzertmitschnitt von Radio Bremen mit Franz Josef Degenhardt im „Deutschen Kabarettarchiv“ in Mainz. Diese erste Begegnung mit Martin

Degenhardt im Spätsommer 1962 entwickelte sich von einer Arbeitsbeziehung zu einer langen Freundschaft, die, unabhängig von meiner persönlichen Situation, mal mehr und mal weniger intensiv war.

*

„Loppe Loppe Leiter“, Waldeck-Festival und „song“

Damals wohnt Martin noch mit seiner Schwester Annette zusammen, ist tagsüber oft in meiner Wohnung, bis er sich eines Tages entschließt, sein Psychologiestudium aufzugeben und Gertrude zu managen, die in einer Frankfurter Werbeagentur arbeitet. Erste Ausstellungen, Flugblatt-Drucke und Buchveröffentlichungen, wie „Loppe Loppe Leiter - Linkisch Lied für Lust und Lümmel“ werden geplant. Dazwischen liegt das erste Waldeck-Festival und die Begegnung mit Gockel (Rolf Gekeler) und der von ihm gegründeten Zeitschrift „song“, bei der Martin und ich schon ab der zweiten Nummer als ständige Mitarbeiter auftauchen und spä-

ter mit Tom Schröder die Redaktion übernehmen.

*

Essener Song Tage, „bububu“ und „popopo“

Mit Rolf Ulrich Kaiser, genannt Ruk, und Henryk M. Broder entwickeln sich verschiedene Aktivitäten. Martin hat 1968 wesentlichen Anteil an der Entstehung der „Essener Song Tage“, liefert Ideen und Beiträge ohne Namen für die Veröffentlichungen des Ruk-Verlages „Geburtstagspresse“, für Broders Klatschpostille „Bububu“ und für das gemeinsame Nonsensblatt „popopo“. Angeregt durch Jugend- und Musikrevolte entsteht in diesem Jahr Gertrudes „Beatles-Mappe“.

Den vielfältigen antiautoritären Kulturinitiativen steht Martin immer wohlwollend gegenüber, ob in den sechziger Jahren den Querdenkern und Anarcho-Individualisten mit ihrem zeitweiligen Vordenker und Wortführer Rolf Schwendter im „Republikanische Club“ oder dem Gockel-Clan in „Unser Laden“, eine Art Digger Shop nach amerikanischem Vorbild.



Martin und Franz Josef Degenhardt 1991



Erste Mainzer Minipressen-Messe

Als Norbert Kubatzki, der sich Kuba nennt, im September 1970 die „1. Mainzer Minipressen-Messe“ eröffnete, ist es nicht zuletzt Martin zu verdanken, dass Kuba finanziell über die Runden kam. Der amtierende Kulturdezernent Karl Delorme hatte die Räume im Gewölbesaal des Kurfürstlichen Schlosses zur Verfügung gestellt und noch 2000 Mark dazugeschossen, die mit der Nutzung der Räume verrechnet werden sollten. Dagegen wehrt sich Martin innerhalb der Mainzer SPD und erreicht, daß die Räume kostenfrei überlassen werden.

Für die ersten fünf der alle zwei Jahre stattfindenden Messe zeichnet Gertrude außerdem das Plakat, illustriert die Einladungen für verschiedene Insider-Kneipen, unter anderem für „Rackys Probierstube“ und fürs „Quartier Mayence“, wo man heute, vergrößert an die Thekenwand gemalt, die Illustration mit Martin und der Folkgruppe Fureys beim Trinken am Tisch bewundern kann.

*

Open Ohr Festival

1975 planen Uli Holzhausen und Günter Schreiber vom Jugendamt der Stadt Mainz ein Songfestival und engagieren Tom Schroeder und mich als fachliche Berater. Wir geben dem Kind den Namen „Open Ohr Festival“ und entwickeln den Plan einer unab-

hängigen Projektgruppe, der wir dann mit Martin und anderen mehr als zehn Jahre angehören. Noch heute, 27 Jahre später, pilgern immer noch jährlich an Pfingsten tausende Jugendliche auf die Zitadelle zum „Open Ohr Festival“ und auch Rolf Schwendter ist noch jedes Jahr dabei.

Sozialdemokrat und Mainzer Original

Nicht nur in der Festival-Projektgruppe schwimmt Martin mit seinen Ansichten gerne gegen den Strom. Er ist unbequem, meinungsstark und cholerisch, ob als ehemaliger SPD-Kommunalpolitiker in Mainz-Gonsenheim oder als streitbarer Diskussionspartner in der Kneipe. Er ist Weltverbesserer und Marxist, Sozialdemokrat und Mainzer Original, obwohl er aus Schwelm in Westfalen stammt. Seine Haltung, sein Outfit sind Protest gegen das Angepaßte, wider allen Opportunismus, und dabei schuf er sich mehr und mehr sein selbstinszeniertes Kultur-Biotop.

Oft muntert er mich in langen Telefonaten mit lokalkoloristischen Histörchen auf, in denen er nicht selten die Saison-Linken und die Robinson-Sozialisten verteufelt. Und immer wieder tauchen in seinem Gesprächsspektrum die Berufs-Blödis auf: die Schulmeister und die Polizisten, die Kneipenwirte und die Kirchenvorsteher, die Stadtverordneten und die Publizisten - schließlich konnten sie ihn alle mal ...

unterhaus

Für das Mainzer Kleinkunsttheater „unterhaus“ zeichnet Gertrude mehrmals das Plakat zum „Deutschen Kleinkunstpreis“, und für das „Deutsche Kabarettarchiv“ ist Martin mehr als ein interessierter Freund. Er hilft dem Archiv und damit mir in schwierigen Zeiten so gut er kann, auch finanziell, und pflegt im „unterhaus“ seine

Begeisterung für die verschiedenen musikalischen Formen.

*

Connemara

Die Liebe zur Musik führen Martin und Gertrude letztlich nach Irland. 1974 lernen sie die Fureys kennen, mit denen sie dann durch Irland fahren. Dabei entsteht die Idee, ein Buch mit Zeichnungen und Radierungen irischer Motive zu machen. Fortan kehren sie regelmäßig zurück, Irland wird ihre zweite Heimat, und sie kaufen schließlich ein kleines Cottage in Connemara, nördlich der Bucht von Galway.

Dort im Landstrich Connaught, zwischen Shannon und Atlantikküste im Westen gelegen, entstehen viele von Gertrudes Bildern, in denen die Lieder der Straßenmusikanten, die Schreie der Tänzer und die Geschichten der Stammgäste im Pub sichtbar werden. Immer wieder schmuggelt sie Martin in die Bilder ein. Wenn er mit seiner Mütze, dem grauen, zotteligen Bart und den blauen Latzhosen vor seinem Bier sitzt, meint man, er gehöre nach Connemara.

Er selbst erzählt oft von langen durchzechten Nächten in den Pubs, bei mehreren Gläsern Bushmills-Whiskey, von den „langen“ Diskussionen über Sinn und Unsinn des Lebens. Am 13. Mai 2002 ist das Leben von Martin durch einen Herzschlag in seinem Cottage zu Ende gegangen.

*

Zwei Wochen später wird er auf dem Waldfriedhof in Mainz-Gonsenheim beerdigt, und dort formuliert ein Trauergast aus Irland so:

„Er war ein äußerlich kleiner Mann, aber ein intellektueller Riese“. Verdammt nochmal, Martin, Du wirst mir sehr fehlen.

Reinhard Hippen



Osterseminar 2002

Toleranz - nur ein leerer Wahn?

Es ist schon gute Tradition, dass sich im Frühjahr engagierte Menschen auf der Burg Waldeck treffen, um ein ganzes Wochenende über politische, gesellschaftliche oder auch kulturelle Dinge gemeinsam nachzudenken, zu diskutieren und zu analysieren. In diesem Jahr stand der Begriff der Toleranz im Mittelpunkt.

„Toleranz - nur ein leerer Wahn?“ hieß die offizielle Überschrift. „Wider die Gewalt in Geschichte und Gegenwart“ stand im Untertitel. Peer Krolle aus Dommershausen, seit zwanzig Jahren gemeinsam mit seinem Sohn Stefan Organisator und Themenfinder, hatte das letztjährige Waldeck-Gespräch „Balkan- das Pulverfass Europas“ zum Anlass der Themenwahl genommen.

Nach den Auseinandersetzungen in ehemaligen Jugoslawien, quasi vor der Haustür Europas, haben sich die kriegerischen Konflikte weltweit verstärkt. Grund genug für eine weitere Diskussion. Ein besonderer Stellenwert wurde dem Verständnis der Eigenheiten anderer Kulturen eingeräumt.

Hochkarätige Referenten waren auf die Waldeck eingeladen. Die Seminar-Einführung machte Dr. Hartmut Zinser, Professor an der Freien Universität in Berlin. „Nathan der Weise - Toleranz gestern und heute“ überschrieb Professor Willy Jasper von der Universität Potsdam seinen Vortrag. Die Islamistin Sabine Damir-Geilsdorf von der Uni Gießen hatte ihrem Vortrag den provokanten Titel „Der Islam - Weltreligion oder Ideologie des Terrors?“ gegeben.

Die aktuelle Situation im Pulverfass „Naher Osten“ beleuchtete Dr. Ralf Ghadban, in Berlin lebender Philosoph, Islam-Wissenschaftler und arabischer Christ.⁵ Filme, Diskussionen und Rundgespräche vertieften die Vorträge.



v.l.n.r.: H. Zinser, R. Ghadban, S. Damir-Geilsdorf, S. Alafenisch, D. Krolle

„Es geht nur über den gemeinsamen Dialog“, lautete das Resümee aller Teilnehmer mit Blick auf die immer heftiger werdenden Kämpfe zwischen Israel und den Palästinensern. Nur bei gegenseitiger Respektierung und wenn alle möglichen Kräfte aufeinander zugehen, miteinander in Prozesse eingebunden werden, könnten unterschiedliche Volksgruppen zusammen leben.

Orientalische Lebensfreude brachte Salim Alafenisch in das von der Sorge um die aktuelle Entwicklung im Nahen Osten geprägte Seminar. Der heute in Heidelberg lebende Sohn eines Scheichs aus der Negev-Wüste las aus seinen zahlreichen Büchern einzelne Passagen vor und erzählte Geschichten aus dem Beduinenzelt.

⁵Anmerkung der Redaktion:

Das über dreizehnseitige Skript dieses Vortrags liegt der Redaktion vor. Ghadban gibt darin einen historischen Aufriss der Entwicklung des Propheten Mohammed und des Islam bis in die Gegenwart. Er weist darauf hin, dass es für Muslime keine Trennung von Religion und Staatsgewalt gibt. Ghadban erwähnt, dass laut der vom „Zentralrat der Muslime in Deutschland“ im Februar dieses Jahres veröffentlichten „Islamischen Charta“ Muslime, die sich in Deutschland einbürgern lassen, sich nur per Vertrag an Deutschland gebunden fühlen („Dar al-Ahd“). Das sei für sie ein Übergangsstadium zum Islam-Staat („Dar al-Islam“). Und Ghadban zählt die fatalen Folgen auf, die die Islamisierung eines Landes für Christen und Atheisten haben würde...

Bassam Tibi, der - selber Moslem - den universalistischen Absolutheitsanspruch des Islam ebenfalls hervorhebt und mit Vehemenz davor warnt, die Augen davor zu verschließen (DIE ZEIT vom 29. 5. 2002), sieht der Möglichkeit einer Islamisierung westlicher Länder mit Gelassenheit entgegen. Der orthodox-islamisch ausgerichtete „Zentralrat der Muslime in Deutschland“ vertrete laut einer empirischen Studie des Zentrums für Türkeistudien in Essen gerade mal drei bis fünf Prozent der Muslime in Deutschland, und der „Islamrat“, der Beziehungen zu Milli Görüs unterhält, noch einmal so viele. Tibi hält es für falsch, den Islam aus Europa aussperren zu wollen. Er plädiert für eine Anpassung des Islam an Demokratie und religiösen Pluralismus.

Das Skript des Vortrags von Dr. Ralph Ghadban kann angefordert werden über Prof. Hartmut Zinser.

Foto: Werner Dupuis

Werner Dupuis



Pfingsten 2002

Pfingsten, einer der festen Termine für den Verein ABW, enthielt auch dieses Jahr den traditionellen Fixpunkt Pfingstgespräch: Anlässlich des Besuchs einer Jugendgruppe aus der Ukraine referierte Herbert Ulrich, Lublin, über Osteuropa.

An Abendveranstaltungen gab es dieses Jahr zwei: Am Pfingstsamstag zeigten die jungen Ukrainer auf der Bühne huzulische Tänze, und am Pfingstsonntag sangen Bömmes und Freunde Lieder aus dem Zupfgeigenhansl.

Dass außerdem noch an die zweihundertfünfzig junge Gäste auf dem Platz waren - drei Pfadfindergruppen aus Koblenz, Köln und Limburg zelteten auf dem ABW-Gelände, und zwar auch auf der sonst unbeachteten Hahnwiese -, machte zwar das Management für Happy und sein Team nicht leichter, senkte jedoch den Altersdurchschnitt der Anwesenden beachtlich und belebte die pfingstliche Stimmung auf der Burg.

Huzulischer Tanzabend

Am Pfingstsamstag Abend gab es eine Aufführung unserer ukrainischen Jugendgruppe aus Werchowina in den Karpathen. Begleitet von Ziehharmonika und Trommel wurden Räuber-, Hirten- und Reigentänze der Huzulen vorgeführt. Gegen Ende war Mittanzen angesagt, und beim Paarwechsel kamen die lustigsten Kombinationen zur Geltung.

Die Huzulen waren schon die ganze Woche vor Pfingsten auf der Waldeck und hatten von uns auch deut-

sche Lieder gelernt, die sie vom Blatt sangen. Das Kuriose war, dass wir Deutsche den Text nicht lesen konnten, weil dort zum Beispiel „Über meiner Heimat Frühling“ zwar in Deutsch, aber mit kyrillischen Buchstaben geschrieben stand.

Über die unsäglichen Schwierigkeiten, bei der Deutschen Botschaft in Kiew ein Visum zu erhalten, soll an anderer Stelle berichtet werden.

Swobl



Foto: molo

Huzulischer Abend.

Pfingstgespräch: Polnisch-Ukrainische Beziehungen

Europa ist reich an Kulturen und, wer wüsste es nicht, an Konflikt-herden. (Glücklicherweise haben sich die meisten dieser Brennpunkte in den letzten sechzig Jahren entspannt. Zunächst unter dem großen Ost-West-Konflikt und in jüngster Zeit im Zeichen der Globalisierung oder der EU-Erweiterung.) Einen weitgehend aus unserem Gesichtskreis gerückten Brennpunkt bilden die polnisch-ukrainische Grenze, die Beziehungen der beiden Regierungen und das Verhältnis der benachbarten Ethnien.

Herbert Ulrich aus Lublin gab einen anschaulichen Überblick sowohl über die Historie der Region, die in den letzten zweihundert Jahren wohl achtmal unterschiedlichen Nationen zugeschlagen wurde, als auch über die Probleme, die der Grenze durch den EU-Beitritt Polens, Stichwort Schengener Abkommen, entstehen.

Auf besonderes Interesse in der Diskussion stieß dann auch das nationale Selbstverständnis der Ukrainer, die im Westen und im Osten ihres Landes historisch und kulturell völlig unterschiedliche Wurzeln aufweisen.

Insgesamt stand jedoch im Vordergrund, dass mit Polens EU-Beitritt die europäische Wohlstandsgrenze weiter nach Osten rückt, und dadurch das in den letzten Jahren gewachsene Gleichgewicht an der polnisch-ukrainischen Grenze erneut umgemodelt wird. Der Referent sah dies wohl eher als Nachteil der EU-Osterweiterung, die ja noch nicht unter Dach und Fach ist.

Jörg Möller

Ein „Zupf“-Abend als Pfingstgeschenk

Angekündigt war ein Abend mit Liedern aus dem Zupf „einem kundigen Publikum am Pfingstsonntag auf der Waldeck in ihrem vollen Glanz dargeboten“. Nun, wer wollte oder konnte da schon als Zuhörer fehlen! Es gab an diesem Abend an der Straße zur Waldeck keine Parkplätze mehr, viele Besucher des Konzerts mußten ihre Autos



Foto: molo

Bömmes.

weit vor der Karlsruhe parken. Überhaupt, das Konzert war mit goldenen Worten angekündigt. Und der Eintritt kostete nichts. Das war vielleicht auch der Grund dafür, dass zeitweilig zu Beginn fast zweihundert (!) Zuhörer im Sälchen saßen oder standen. Sogar auf dem Balkon waren einige. Im alten Sälchen des abgebrannten Hauses hätte es sicher ob solcher Massen statische Probleme oder gleich einen Deckendurchbruch gegeben.

Es waren fast ausnahmslos Lieder aus Hans Breuers „Zupfgeigenhansl“, die Hans-Dietrich Mohr, den jeder nur unter dem Namen Bömmes kennt, vortrug. Und Bömmes hatte Gäste mitgebracht: Erich Schmeckenbecher, den er ob seiner Vergangenheit - Thomas Friz und Erich Schmeckenbecher bildeten vor Jahrzehnten das Duo „Zupfgeigenhansl“ - liebevoll „einen echten Zupfgeigenhansl“ nannte, Lothar Lechleiter, weitaus bekannter unter dem Namen Black, Kerstin Mohr, die Tochter von Bömmes, und Wolfgang Münchrath, der in Waldeck-Kreisen Goly heißt. Und alle - die Vortragenden um Bömmes und die Gäste, die das Konzert buchstäblich mittrugen, denn sie sangen mit - hatten ihre Freude an dem Abend und waren mit Lust dabei.

Der neue Vorsitzende begrüßte alle und stellte sich ebenfalls vor. Die Identität der Namen Herbert Swoboda und Swobl muß man ja auch zumindest Fremden erklären. Aber Fremde gab es an dem Abend eigentlich nicht. Man war, weil immer noch welche ins Sälchen drängten, gezwungen zusammenzurücken, und bei diesen Volksliedern wurden wohl bei jedem Erinnerungen wach. Das verbindet sicherlich gefühlsmäßig auch. Und was das gemeinsame Singen angeht, so hatte man auch dazu Gelegenheit, und es war ein harter Schluss und die Gedanken waren frei und es dunkelte längst in der Heide Kurz: es bedurfte keiner Aufforderung zum Mitmachen.⁶

Das, was den Zuhörern akustisch geboten und geschenkt wurde, war glücklicherweise nicht elektronisch verstärkt und verfremdet. Und das konnte man genießen. Das hob die Atmosphäre. Auch wenn der Abend geschenkt war: die Qualität und die Ernsthaftigkeit der Musiker zeigte sich auch darin, mit welcher Sorgfalt die Instrumente immer wieder gestimmt wurden. Wenn ein Sänger, der sich selbst begleitet, vor seinem Liedvortrag die Gitarre nachstimmt, so offenbart er seinen Bezug und sein Verhältnis zu seinem Zuhörer, den er ernst nimmt, den er beglücken und dem er nichts Unkorrektes zumuten will. Es gibt Leute, die genießen als Zuschauer und Zuhörer dieses Stimmen der Instrumente und könnten gar nicht genug davon bekommen.

Zu den meisten Liedern hatte Bömmes etwas zu erzählen. Solche verbindende Worte sind eine Bereicherung für ein Konzert und werden leider fast immer aus auf Platte oder CD konservierten Musikveranstaltungen herausgeschnitten. Sie sind aber auch wie ein persön-

licher Hauch des Sängers ein Medium, das menschlich verbindende Kontakte herstellt. Es handelt sich dabei nicht nur um Kommunikation, sondern schon um Berührung. Und die Waldeck will ja ein Ort der Begegnung mit viel Fühlungnahme und mitmenschlichem Brückenschlag sein. Und beim Pfingstkonzert fühlte sich wohl auch ein jeder als Teil einer großen Familie. Und Bömmes' verbindende Worte entbehren jeder besserwissenden Belehrung. Sie sind Ergebnisse des persönlichen kritischen Hinterfragens und herzlicher Ausdruck eines Mitteilungsbedürfnisses eigener Erfahrungen, Kenntnisse und Erkenntnisse.

Die Lieder führten zurück in die Jugendzeit. Und es gab Zugaben. Weil sich das Publikum Kerstin Mohr wünschte, sang sie, begleitet von ihrem Vater, den Abschiedsblues.



Foto: molo

Kerstin

Im letzten KÖPFCHEN war aus berufenem Munde viel Interessantes, Lehrreiches und Erfreuliches über Lieder, Liederbücher, speziell den Zupf, über das Singen der Bündischen und in der Jugendbewegung und nicht zuletzt als Vor-Weg-Rezension über die Gestalter des Konzertes (und das Publikum!) geschrieben und zu lesen. Deshalb sei nur noch kurz angemerkt, dass es vielleicht gut war, dass das den Abend ausführlich ankündigende



KÖPFCHEN erst in letzter Minute verschickt wurde - sonst wären vielleicht doch noooch viel mehr Zuhörer ins Sälchen gekommen und die Statik des Säulenhauses hätte vielleicht doch noch zu Besorgnis Anlass geben können ... Das meint - aber nicht im Ernst - der

Stephan Rögner

„Auch der neue ABW-Vorsitzende Swobl hatte etwas beizutragen. Er verblüffte mit seinen Schwäbisch-Kenntnissen und fügte dem Lied „Uf der schwäbsche Eisebahne“, eine bislang unbekannte Strophe hinzu, die wie folgt lautet: „Wia n i hau is Dischtuech grodzed, / hod mai Muodr graußig dau, / Lausbua hoschd denn gar koin Ahstand, / kahst dr rodz it hange lau.“ Der Ahstand verbietet der Redaktion die Übersetzung ins Schriftdeutsche.

Mit dem Hauch der Romantik betaut

Vor einiger Zeit las ich einen Artikel, in dem beklagt wurde, die Kinder bei uns würden nicht mehr singen, wie wichtig und gesund für Leib und Seele das Singen aber sei. Uns Waldeckern braucht man so etwas nicht zu sagen! (Hein Kröher wies im letzten KÖPFCHEN darauf hin.)

Aber als im Pfingstprogramm Lieder aus dem ‘Zupfgeigenhansl’ angekündigt wurden, war ich sehr skeptisch: Für uns Alte vielleicht ein Genuß, die wir noch mit dem Hauch der Romantik betaut wurden, aber junge Menschen? Wie hat sich die Musik - auch das Empfinden für Musik - geändert.

Das Wunder geschah! Alt und Jung füllten das Sälchen bis zum Bersten, an den Gesichtern konnte man die Begeisterung ablesen.

Bömmes ist aber auch ein Zauberer! Trotz Glatze, und zwanzig ist er auch nicht mehr, singt er die zartesten Liebeslieder mit einem Charme, daß es einem warm ums Herz wird.

Eine wunderbare Neuentdeckung war für mich die Stimme von Kerstin Mohr(. Es lief mir heiß den Rücken herunter, wenn ihre Stimme ertönte.

Erich Schmeckenbecher, Goly und Black, unseren Ohren schon vertraute und angesehene Künstler, rundeten das Ensemble ab.

Hoffentlich kann ich mich auf den nächsten Liederabend freuen?

Gisela Mohri

Fest der Lieder in Bremen

Wer Bömmes, Hein & Oss, Die Rheinrussen, Kai Degenhardt, Joana, Grenzgänger, Ulrich Roski und viele andere Freunde und Künstler hören will, der hat dazu Gelegenheit

am 23. bis 25. August im Bürgerhaus Vegesack in Bremen.

Info: Tel. 0421-650805, Fax 0421-652256, www.buergerhaus-vegesack.de.



Ein Liederbuch und seine Bedeutung

Hai Frankl erzählt

Wir besaßen bis vor kurzem ein Original des Liederbuches „HAWA NASCHIRA. Auf! lasst uns singen“, erschienen 1935. Es befindet sich jetzt bei der Tochter von Heinz Goldstein, Katrin Goldstein-Kyaga. Wir haben uns jedoch noch nicht ganz davon getrennt.

Das Papier ist hauchdünn und risig, ganz braun, so dass man kaum wagt, es anzufassen, geschweige denn darin zu blättern. Also waren wir sehr froh, als jetzt ein Hamburger Verlag die Neuauflage wagte: Ein Reprint des Originals.⁷ Neu hinzu gekommen ist ein zweiter Band als Lexikon, an dem viele Forscher mitgewirkt haben, auch Enkel und Verwandte der damaligen Herausgeber. Jedes Lied ist vorbildlich kommentiert und erforscht, so dass das Werk fast ein Stück jüdischer Kulturgeschichte geworden ist, die auch deutsche Liedgeschichte mitenthält.

So findet man zum Beispiel einen ausführlichen Artikel über den „Zupfgeigenhansl“. Denn das Merkwürdige und Besondere dieses Liederbuches ist, dass da ein deutsches Volkslied neben einem hebräischen Lied stehen kann, ein jiddisches Lied neben einem Lied von tusk! Und das noch im Jahr 1935! Das zeigt, wie langsam und schleichend es mit der Ausrottung jüdischer Kultur und zuletzt jüdischer Menschen bei den Nazis ging.

Pessachfest

Das Original dieses Liederbuches haben wir nun der Tochter meines verstorbenen Jugendfreundes Heinz

Goldstein geschenkt, als Andenken an ihren Vater. Sie muss es wohl wie ein Museumsstück in eine Vitrine legen. Wir wollen ihr auch das Reprint besorgen, damit sie damit hantieren kann. Denn sie singt und spielt zur Gitarre sehr gut jiddische und hebräische, aber auch deutsche Lieder und Lieder anderer Völker.

Zumeist geschieht dies bei den jüdischen Feiertagen des Pessachfestes, zu dem wir seit Jahren geladen sind. Bei der hervorragend guten



Hawa Naschira, Teil 1

Mahlzeit, die natürlich auch rituell ist, liest jetzt der Sohn von Heinz - und nun sogar schon der Enkelsohn Simon Tenzin - aus der Haggada. (Haggada: siehe HAWA NASCHIRA, Band 2: Lexikon, Seite 119). Mit Bravour! Hebräischer Text mit schwedischer Übersetzung. Sohn und Enkelsohn sind also an die Stelle des verstorbenen Vaters getreten.

Katrins Mann, Lobsang Kyaga, ist Tibetaner, also Buddhist, und Katrin selbst hat mit dem Thema Tibet promoviert. In ihrem Wohnzimmer steht auf der einen Seite ein kleiner buddhistischer Altar, auf der anderen die Menorah, der jüdische Leuchter! Die Mutter von Katrin war Schwedin.

Alle singen mit, erst die rituellen Lie-

der, die zum Fest gehören, dann gibt ein Lied das andere, und es wird ein stimmungsvolles Fest.

Es gehört dazu, dass auf dem Tisch auch ein einsames Glas Wein steht, aus dem niemand trinkt. Nach der jüdischen Tradition ist es für den Propheten Elias bestimmt, den Vorboten des Messias. Es könnte ja sein, dass er vorbeikommt und reinschaut! Also singen wir auch das hebräische Lied Eliahu hanawi (HAWA NASCHIRA Band 1, Seite 207). Aber jeder singt natürlich dann auch das seine, so singen Topsy und ich meistens auch das jiddisch-chassidische Lied „Oj wi fajn“ (HAWA NASCHIRA 1, Seite 202), schon seit vielen Jahren. Es ist irgendwie unser Lied geworden. Aber ich glaube, Heinz Goldstein hat es zuerst aus HAWA NASCHIRA gelernt. Jetzt ist es auch auf unserem Album „Spätlese“ dokumentiert.⁸ Auch life haben wir es vor kurzem gesungen, als Hans-Christian Kirsch (Frederik Hetmann) hier in Stockholm aus seinem Buch „Martin Buber - Biographie eines deutschen Juden“ las.⁹ Es war ein Abend des Stockholmer Goethe-Institutes in Zusammenarbeit mit der hiesigen jüdischen Gemeinde. Es war gerammelt voll und wurde ein schöner Abend. Seit Hans-Christian die ersten Zeilen des „Oj wi fajn“ in seinem Buber-Buch mit einer Wid

⁷ HAWA NASCHIRA. Auf! lasst uns singen, Neuauflage des 1935 von Joseph Jacobsen und Erwin Jospé herausgegebenen Liederbuchs, ergänzt durch ein von Dagmar Deuring, Zew W. Gotthold, Rainer Licht u.a. zusammengestelltes Lexikon, Verlag Dölling & Galitz 2001, 56 DM, ISBN 3-930802-63-5. Siehe auch KÖPFCHEN 2/2001, Seite 17.



mung für uns kombiniert hat, ist es noch mehr „unser Lied“ geworden. Jeder kann Text und Kommentar in HAWA NASCHIRA Band 1 und 2 nachlesen. Aber auch im Booklet unserer „Spätlese“.

*

As der Rebbe wejnt

Ein weiteres jiddisches Lied aus HAWA NASCHIRA, das wir durch die Jahre sangen, waren „As der Rebbe wejnt“ (Band 1, Seite 53), das wie ein Kinderlied klingt und als solches auch bei Kindern gut ankommt.

Aber eigentlich ist es ein Spottlied der „Bundisten“ gewesen, der sozialistischen jüdischen Arbeiterpartei im Osten, auf die Gemeinden der Chassiden (Chassidismus: siehe HAWA NASCHIRA 2, Seite 65), die es in allem sklavisch ihrem Rabbi gleichtun wollten. Ich weiß noch, dass wir, als wir das Lied bei einer jüdischen Veranstaltung sangen, damit aneckten. Die fanden es gar nicht komisch! Waren es sehr Orthodoxe? Ich weiß es nicht mehr. Übrigens: „Bundisten“? Einen ausführlichen Kommentar gibt es mal ausnahmsweise nicht im HAWA NASCHIRA, sondern im Booklet unserer „Spätlese“.

In den Jahren trat mal ein schwedischer Filmemacher an uns heran und wollte für seinen Film einer bestimmten Stimmung wegen ein jüdisches Wiegenlied von uns eingesungen haben. Wir fanden es im HAWA NASCHIRA: das jiddische „Unter dem Kinds Wigele“ (Band 1, Seite 206).

„Amol is gwen a klej' jidele“ (Band 1, Seite 52) ist vielleicht mehr ein wirkliches Kinderlied. Aber nur das? „Amol sennen gwen kleijne jidelach, hoben sej gehat a groisse peckeke...“ Mit dem „peckeke“ 10 sind Juden geflohen vor Pogromen, ausgewandert, emigriert und über die Lande gefahren, um bil-

ligen Krimskrums zu verkaufen, den sie im peckeke mit sich rumschleppten. Jedenfalls auch ein Lied, das Musikannten inspiriert. Unsere Musiker konnten dabei immer so schön improvisieren und scherzen. Wir haben es auf eine alte LP eingespielt, die schon lange vergriffen ist. Aber später kam das Lied dann doch noch auf eine CD: „Gesang un tants. Das zweite Festival des jiddischen Liedes in Fürth“. Ob sie dort bei den Behörden noch zu haben ist, das wissen die Götter. In die „Spätlese“ haben wir das Lied jedenfalls nicht aufgenommen. Andere Lieder waren uns wohl wichtiger. Doch wir liebten es immer!



Hawa Naschira, Teil 3

*

Chanuka

„Oj Chanuke“ (Band 1, Seite 177, Kommentar über zwei Seiten in Band 2, Seite 60). Ungezählt sind die Chanuka-Feiern, die wir bei und mit der Familie Heinz Goldstein zu Hause bei ihnen zelebriert haben. Der spezielle Leuchter wurde angezündet, an dem am letzten Tag acht Lichter brennen. Er ist anders als eine Menorah. Er hat in der Mitte ein kleineres Licht, einen „Schammes“, mit dem die anderen Lichter angezündet werden, jeden Tag ein weiteres, bis nach acht Tagen alle acht Lichter brennen. Wir sind meistens am ersten Tag beim feierlichen Anzünden dabei. Heinz las die dazu passenden Gebete. Im Kommentar erfährt man, dass es eigentlich ein politischer Anlass war, an das das religiöse Fest erinnert.

Heinzs Frau, Maria Goldstein, sorgte immer für ein gutes Essen und dafür,

dass die speziell dazu benötigten Kreisel für die Kinder da waren. Ein solcher Kreisel ist wie ein Würfel; wenn er fällt, sind vier Buchstaben obenauf, die eine Zahl bedeuten. Der mit der höchsten Zahl hat gewonnen. Die Kinder spielten um (Schweden-)Kronen, die sie von uns bekamen. Und ich weiß noch: meistens gewann der Kleinste.

Dann werden, wie beim Weihnachtsfest, an alle kleine Geschenke ausgeteilt, bevor das Essen anfängt. Danach allgemeines Singen. Katrin Goldstein sang die jiddischen und hebräischen Lieder schon als ganz kleines Ding mit schöner, kräftiger Stimme. Dahinter steckte natürlich der pädagogische Vater!

*

Ja, wie kamen wir eigentlich zu dem Liederbuch HAWA NASCHIRA?

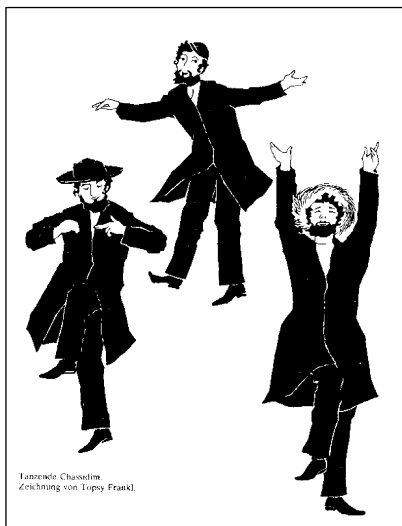
Heinz Goldstein und ich trafen uns und lernten uns kennen etwa 1940 bei dem Religionsphilosophen Hans Joachim Schoeps (später Professor in Erlangen, damals wie ich in der Emigration. Wir hatten beide in letzter Minute aus Nazideutschland fliehen können).

Er wohnte in einem Vorort von Stockholm, am Ufer eines Ostsee-Armes.

⁸ Hai & Topsy: Spätlese. Vier CDs 79 DM (versandkostenfrei). Thorofon Schallplatten KG, zu bestellen bei BELLA MUSICA, Eisenbahnstr. 30, 77815 Bühl, Tel. 07223-98550, Fax 07223-775566, distribution@bellamusic.de. Auf der Waldek gibt es noch einige Exemplare zum Sonderpreis von 50 DM.

⁹ Hans-Christian Kirsch: Martin Buber. Biografie eines deutschen Juden. Freiburg (Herder) 2001, 223 Seiten, ISBN 3-451-04812-4.

¹⁰ peckeke = Bündel mit Hab und Gut



Tanzende Chassidim
Zeichnung von Topsy Frankl

Zeichnung: Topsy Frankl

Heinz spielte Balalaika und ich Gitarre. Nach fünf Minuten saßen wir schon unten am Wasser und sangen und spielten zusammen.

Wir kannten ja die gleichen Lieder, kamen wir doch beide, ebenso wie Schoeps, aus der bündischen Jugend - Heinz aus Hamburg, ich aus Wiesbaden. Ich war Nerother gewesen, er kam von dem jüdischen Bund „Die Kameraden“.

Es dauerte nicht lange, da traten Heinz und ich in kleinen Vereinen auf, bei den Sozialdemokraten, den Gewerkschaften, den Kommunisten und bei jüdischen Vereinen. Das ging viele Jahre, und später waren wir sogar, zusammen mit einem Dritten (Gitarre), in den schwedischen Volksparks, die die Ehre hatten, von uns besucht zu werden. Dort bekamen wir ja ein großes Publikum!

Wir nannten uns „Las Guitarras“ und sangen nach bündischer Tradition Lieder aus aller Welt. Schweden war ja während des Krieges ziemlich abgeschnitten von der Umwelt, und unsere Lieder waren wohl etwas Neues. Auch im Rundfunk wirkten wir oft mit, und die Kritiker

waren uns gewogen.. Nur die Lieder aus dem Spanischen Bürgerkrieg, „Spaniens Himmel“ usw., und die Brecht-Lieder konnten wir natürlich nur in den kleineren Vereinen singen. In den Volksparks durfte man nicht so exklusiv sein!

Nach und nach, als Heinz, der gleichzeitig studierte und sein Ingenieurs-Examen machte, eine feste Anstellung bei einer großen schwedischen Firma bekam und deshalb immer weniger Zeit zum Auftreten hatte, trat Topsy an seine Stelle.¹¹

*

Aber ich wollte ja erzählen, wie wir zu HAWA NASCHIRA kamen.

Eines Tages, schon in den ersten Jahren unserer Zusammenarbeit, kam Heinz Goldstein mit einem Liederbuch an, das, wie er sagte, irgendwie bündisch aussah. Er hatte es von einem anderen jüdischen Emigranten geliehen, und es schien eine wahre Goldgrube für uns zu sein. Die deutschen Lieder kannten wir ja, jedenfalls die meisten, aber viele der jiddischen und hebräischen waren uns fremd, und wir lernten gleich mehrere davon.



Hawa Naschira, Teil 2

Wir hörten nie mehr etwas von dem Leihgeber, und so blieb das Buch bei uns. Heinz sagte irgendwann mal: „Der singt ja nicht. Wir können es viel besser gebrauchen!“

Nach Heinz Tod ist es bei Topsy und mir geblieben, und jetzt hat es

Katrin Goldstein. Und wenn wir auch später, als wir an unserem eigenen jiddischen Liederbuch arbeiteten,¹² hunderte von jiddischen Liederbüchern, hauptsächlich aus den USA, durchwühlten und durchforschten, so schauten wir doch immer wieder mal ins HAWA NASCHIRA. Mit ihm hatte es angefangen, und immer wieder konnte man da noch was Interessantes finden. Es wurde zuletzt zum Kultbuch für uns beide - und ein Erinnerungsbuch an Heinz Goldstein.

Heinz und ich interessierten uns am Anfang weniger für die hebräischen religiösen Lieder, als für die jiddischen und reinen Volkslieder. Wie gesagt, die deutschen kannten wir ja fast alle, aber ich glaube mich zu erinnern, dass wir den vollständigen Text von „Die Gedanken sind frei“ aus dem HAWA NASCHIRA lernten.

Heinz stand später, als er als Praktikant für sein Studium ein Jahr in einer Fabrik arbeiten musste, stark unter dem Einfluss eines dänischen Kommunisten. Viele Jahre war er überzeugter Kommunist. Es war wohl die Ermordung der letzten fünfundzwanzig jiddischen Schriftsteller (selbst überzeugte Kommunisten) durch Stalin 1952 in der Sowjetunion, die dem ein Ende machten. Reuig kehrte er zu dem Glauben seiner Väter zurück, in dem er aufgewachsen war und wogegen er revoltiert hatte.

Meine Entwicklung lief etwas anders ab, aber ich kann die seinige verstehen. Ich bin in einer schon lange zum Christentum übergetretenen Familie aufgewachsen. Mein Vater war schon in seiner Studienzeit in Wien ein emanzipierter Jude. Aber das hat ihm später wenig geholfen... Ich betrachte das Judentum als eine wichtige Kultur, die es zu bewah-



ren gilt. Daher habe ich mich auch seit meiner Emigration damit beschäftigt. Meine berufliche Ausbildung war die Stockholmer Kunstgewerbe-Schule (Konstfackskolan). Damit kam ich endgültig zur bildenden Kunst, die bis heute meine Therapie und mein Trost geblieben ist.¹³

Hai Frankl

¹¹ Die Geschichte, wie es kam, dass Hai und Topsy zusammen sangen, hat Hai in dem Interview über sein Leben erzählt, das er 1997 dem KÖPFCHEN gab. Siehe KÖPFCHEN 4/97, Seite 2-11.

¹² Hai & Topsy Frankl: Jiddische Lieder. Texte und Noten mit Begleit-Akkorden, Frankfurt (Fischer Taschenbuch Verlag) 1981, 1280-ISBN-3-596-22960-X. - Hai & Topsy Frankl: Wenn der Rabbi singt. Jiddische Lieder, Gütersloh 1996, GTB 721, ISBN 3-579-00721-1.

¹³ Hai Frankls Bilder wurden dieses Frühjahr mit großen Erfolg in einer eigenen Ausstellung in einer Stockholmer Kunsthalle gezeigt.

Kriegsverbrechen

Unser Freund und ABW-Mitglied Wolfram Wette - der im April von der russischen Pädagogischen Universität Lipezk als Erster mit einer Ehrenprofessur geehrt wurde - und seine Mitstreiter legen Neues zum Thema Zweiter Weltkrieg vor - und zwar eine ganze Reihe von Veröffentlichungen, die in der Presse - u.a. in DIE ZEIT, Das Parlament, FAZ, Neue Züricher Zeitung - viel positive Resonanz gefunden haben. Folgender

„Es soll nicht verschwiegen werden, dass es für die Herausgeber keineswegs immer einfach war, Autorinnen und Autoren zu finden, die bereit waren, sich mit bestimmten Kriegsverbrechen des 20. Jahrhunderts historisch-kritisch auseinanderzusetzen. Dabei mag in manchen Fällen der negativ kodierte Stoff selbst - Kriegsverbrechen, ihre Täter und Opfer, die umstrittene Schuldfrage - eine Rolle gespielt haben, in anderen Fällen wohl auch die Furcht, sich alsbald in international noch nicht ausgefochtenen Meinungskonflikten wiederzufinden.“

Wolfram Wette und Gerd Ueberschär schreiben das im Vorwort des von ihnen herausgegebenen Bandes „Kriegsverbrechen im 20. Jahrhundert“. Wolfram Wette war von 1971 - 1995 Mitarbeiter des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes in Freiburg, also in einer Zeit, in der die Publikationen dieser Institution die Debatten über die Rolle des Militärs in der deutschen Geschichte berei-

cherten und sich dort niemand fürchtete, in „Meinungskonflikten“ Stellung zu beziehen. Wette lehrt heute Geschichte an der Universität Freiburg und bereichert mit seinen Büchern nach wie vor die militärgeschichtliche Diskussion.¹⁴

Wolfram Wette/Gerd Ueberschär: Kriegsverbrechen im 20. Jahrhundert, Darmstadt (Primus Verlag) 2001, 589 Seiten, 49,90 Euro.

*

„Dass aus dem in der deutschen Gesellschaft vorhandenen Russlandbild das Feindbild 'Jüdischer Bolschewismus' wurde, ist nicht nur den Nationalsozialisten zuzuschreiben. Reichswehr, Teile des Bildungsbürgertums, schließlich auch kirchliche Stimmen trugen dazu bei. Der Anteil der Wehrmacht am Holocaust hat hier seine Wurzeln. Ihre Mitwirkung an der Realisierung der Kriegsziele Hitlers im Osten musste nicht erzwungen werden. Die Generale sind nicht 'verführt' worden.“

Mit diesen Sätzen umreißt Manfred Messerschmidt, der ehemalige Leiter des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes, den heutigen Stand der kritischen Wehrmachtsforschung, wie ihn Wolfram Wette, sein einstiger Mitarbeiter, in seinem neuen Hauptwerk „Die Wehrmacht. Feindbilder, Vernichtungskrieg, Legenden“ ebenso detailliert wie differenziert darlegt. Bis ins 19. Jahrhundert zurückgehend, zeichnet Wette den aus religiösen, sozialen, ökonomischen und ideologischen Quellen gespeisten fortschreitenden Antisemitismus in der preußischen Armee und in der Reichswehr nach und die parallele Entwicklung von Desinformation und Illusionen über den „tönernen Koloss“ Russland, „der dem 'deutschen Drang nach Osten, der kriegesischen Landnahme im Osten, auf Kosten Russlands' im Wege stand“.

¹⁴ Eine ausführliche Besprechung dieses Werkes folgt.



Die längst vorherrschenden antisemitischen und antirussischen Ressentiments verschmolz Hitler zu einem mörderischen rassistischen Amalgam. Diesem „diffusen Feindbildkomplex“ schreibt Wette die Funktion zu, „die deutschen Soldaten, die Angehörigen der SS sowie das übrige in Russland eingesetzte Besatzungspersonal mental in die Lage zu versetzen, das rassenideologische Programm des Nationalsozialismus, dessen Kernstücke die ‘Endlösung’ und das deutsche Ostimperium waren, zu exekutieren“.

Aufgrund des Göring zugesprochenen Diktums „Wer arisch ist, bestimme ich!“ durften sich Tausende unersetzliche „Voll-, Halb- und Vierteljuden“ bis hinauf zum Rang eines Generalfeldmarschalls an den Verbrechen der Wehrmacht beteiligen. Mit welchen Empfindungen sie das taten, ist bislang unerforscht, vielleicht unerforschlich. Zur Wehrertüchtigung der deutschen Soldateska „trug die antisemitische und eroberungspolitische ‘Indoktrination im nationalpolitischen Unterricht und ab 1939 durch die Schulungshefte des Oberkommandos der Wehrmacht’ bei“.

Offizierskorps und Generalität bedurften, wie Wette nachweist, keiner Indoktrination. Seit dem Überfall auf Polen hatten sie sich als zuverlässige Exekutoren von Hitlers rassistischen Vernichtungswünschen erwiesen. Deshalb hege ich Zweifel, wenn Wette den „Schulterschluss der Generäle mit Hitler“ erst auf den 30. März 1941 datiert, auf „die Hitlerische Geheimrede in der Reichskanzlei vor etwa 250 Generälen, die wenig später das Ostheer im Unternehmen Barbarossa befehligen sollten. Hitler wiederholte in aller Offenheit seine rassenideologischen Vorstellungen und seine Vernichtungsabsichten“.

Schon in Serbien gehorchte die Wehrmacht nicht bloß „verbrecherischen Befehlen“ zur „Ermordung der Juden“. „Sie plante deren Vernichtung selbst (...). Getarnt als ‘Geislerschießungen’, exekutierte sie seit Herbst 1941 Tausende Juden, und zwar ohne eine ausdrückliche Weisung ‘von oben’.“ Die von Wette ausgewählten und beschriebenen Wehrmachtsverbrechen in der Sowjetunion müssen hier nicht referiert werden. Dank der Ausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 - 1944“ sind sie hinlänglich bekannt.

Wolfram Wette: Die Wehrmacht. Feindbilder, Vernichtungskrieg, Legenden, Frankfurt/M (S. Fischer) 2002, 376 Seiten, 24,90 Euro.



Gerd Überschar und Winfried Vogel haben in ihrer Dokumentation „**Dienen und verdienen. Hitlers Geschenke an seine Eliten**“ erst jetzt erforscht, dass sich die Generalität für ihre Untaten von Hitler üppig hat beschenken lassen. Einer sorgsamsten Erforschung harret noch das Faktum, „dass es wohl einige Dutzend, vielleicht

sogar um die hundert Angehörige der Wehrmacht gegeben haben mag, die Kriegsgefangenen, Juden und anderen politisch oder rassisch Verfolgten geholfen haben“.

Gerd Überschar/Winfried Vogel: **Dienen und Verdienen. Hitlers Geschenke an seine Eliten**, Frankfurt/M (Fischer), 302 Seiten, 9,90 Euro

*

Ein paar Dutzend human handelnde Menschen unter 18 Millionen Wehrmachtsangehörigen. In dem von Wolfram Wette herausgegebenen Band „**Retter in Uniform**“ haben verschiedene Autoren das Leben und Handeln von zwölf Unteroffizieren und Offizieren dargestellt, denen ein paar hundert Juden ihr Überleben verdanken. Die meisten „Retter“ kamen mit Strafversetzungen davon. Sie waren fast alle „tief religiöse“ Menschen, zumeist Katholiken.¹⁵

Wolfram Wette: **Retter in Uniform. Handlungsspielräume im Vernichtungskrieg der Wehrmacht**, Frankfurt/M (S. Fischer Taschenbuch Verlag) 2002, 247 Seiten, 13,90 Euro

*

Anders als die Propaganda des Goebbels-Ministeriums hatte die Wehrmacht gegen Kriegsende kaum etwas von ihrer Glaubwürdigkeit eingebüßt. Deshalb wurde die Erkundung der Volksseele durch den Sicherheitsdienst im Laufe des Jahres 1944 von der „streng geheimen Mundpropaganda-Aktion“ der Wehrmacht abgelöst. Ob die handverlesenen Propaganda-Soldaten mit ihren Durchhalteparolen geholfen haben,

¹⁵ Der Band enthält auch dem ausführlichen Beitrag von Reinhold Lütgemeier-Davin über Karl Laabs, der in Köpfchen 3+4/2001, Seite 22 ff zusammengefasst ist.



den Krieg zu verlängern, sagen die Dokumente nicht aus, die Wolfram Wette, Ricarda Bremer und Detlef Vogel unter dem Titel „Das letzte halbe Jahr. Stimmungsberichte der Wehrmacht 1944/45“ erstmals publiziert haben. Was die Zweier-Teams – je einer in Uniform, einer in Zivil – in Kneipen, Restaurants, Kinos, auf der Straße, in der Straßenbahn oder vor Rüstungsbetrieben aufgeschnappt haben, scheint zu belegen:

„Der Antisemitismus floriert ungebrochen. Die Volksgenossen betrachteten russische Sklavenarbeiter weiterhin als ‘Untermenschen’. Deserteure können nicht streng genug bestraft werden. In Rüstungsbetrieben wird aus Materialmangel gefeiert.

Trotzdem setzt das Volk der Mitläufer bis zum Februar 1945 auf den durchschlagenden Erfolg der Vergeltungswaffen. Danach erst ist in den Berliner ‘Stimmungsberichten’ die Rede davon, dass ‘die Sorge um einen guten Ausgang des Krieges steigt’.“

Wolfram Wette, Ricarda Bremer, Detlef Vogel (Hrsg.): Das letzte halbe Jahr Stimmungsberichte der Wehrmachtpropaganda 1944/45, Essen (Klartext Verlag) 2001, 449 Seiten, 29,90 Euro

*

Angesichts dieser bis in die Gegenwart nachwirkenden Indoktrination und Verblendung sei dem „zweiten großen Thema“ in Wolfram Wettes Beitrag „Die Wehrmacht zur Zeit der Kriegseinsätze der Bundeswehr“ besondere Bedeutung beizumessen, urteilt Manfred Messerschmidt, „der Geschichte des Umgangs mit der Rolle der Wehrmacht, die zugleich eine Geschichte der Verdeckung, der Verharmlosung und der Verfälschung war, deren Folgen bis heute nicht beseitigt sind. Hier hat es sich um eine nationalkonservative ‘Gesamtleistung’

gehandelt, begünstigt vom ‘Kalten Krieg’, maßgeblich gefördert von Militär, Justiz und dem politischen Interesse an der Aufrüstung.“

Dieser folgenreichen Legendenbildung hat Wolfram Wette gemeinsam mit Detlef Bald und Johannes Klotz den Band „Mythos Wehrmacht“ gewidmet. Die Autoren untersuchen u.a. das Zusammenwirken der NS-Generalität mit den NS-Ministern und Staatssekretären in den ersten Regierungen der Bundesrepublik und mit den US-Besatzern. Detlef Bald erinnert an die bis heute auf Deutsch unveröffentlichte „Denkschrift“ der „obersten Generale und Feldmarschälle für das Internationale Nürnberger Tribunal“, „über tausend Manuskripte mit ungefähr 34.000 Seiten, in denen sie sich vehement von „Partei und SS“ distanzieren und frech behaupten, nahezu alle wichtigen Entscheidungen Hitlers missbilligt und gegen Kriegsverbrechen opponiert zu haben. 1947 verlagerte sich das Interesse der amerikanischen Auftraggeber auf die Erarbeitung von Studien über die Sowjetunion.“

Das Zentralorgan der Mythenbildung wurde die von den USA gegründete „Historical Division“, in der fünfzehn Jahre lang, also bis zum Vietnam-Krieg, 250 NS-Kriegsverbrecher im Generalsrang den Zweiten Weltkrieg befehlsgemäß umdeuteten:

„Siege der Wehrmacht wurden erschrieben, ihr Erfolg und ihre Effizienz hervorgehoben und ihr Mythos bekräftigt. Die Elemente der Kriegführung, die vom völkerrechtswidrigen und rassistischen Vernichtungsgedanken geprägt waren, wurden ausgeblendet, weggelassen, übersehen, beschönigt.“

Die ersten Befehlshaber der nach Druck der USA 1955 in diesem Geist

gegründeten Bundeswehr ließen sich ausnahmslos als Kriegsverbrecher bezeichnen, wären sie nicht 1949 durch die „Bundesamnestie“ sozusagen „freigesprochen“ worden. Im Januar 1951 gab der NATO-Oberbefehlshaber Dwight D. Eisenhower eine Ehrenerklärung ab:

„Ich für meinen Teil glaube nicht, dass der deutsche Soldat als solcher seine Ehre verloren hat. Ich bin zu der Überzeugung gekommen, dass ein wirklicher Unterschied zwischen deutschen Soldaten und Offizieren als solchen und Hitler und seiner kriminellen Gruppe besteht.“

In der Einleitung zu „Mythos Wehrmacht“ äußern Bald, Klose und Wette die Befürchtung, „dass bei den Planungen und Vorbereitungen vermeintlich ‘gerechter Kriege’ die Wahrheit das erste Opfer bleibt. Das gilt in besonderer Weise für die Zeit nach 1990“. Die Autoren denken dabei an den NATO-Krieg gegen Jugoslawien, den sie jedoch, der allgemeinen Desinformation folgend, zum „Kosovo-Krieg“ minimieren.

Als Manko bleibt anzumerken, dass Wette nirgends in diesen vier Büchern den Zusammenhang zwischen den Verbrechen der Wehrmacht und denen der Rüstungsindustrie und der Banken analysiert.

Wolfram Wette, Detlef Bald, Johannes Klotz: Mythos Wehrmacht. Nachkriegsdebatten und Traditionspflege, Berlin (Aufbau Taschenbuchverlag) 2001, 211 Seiten, 8,50 Euro, ISBN (. . .)

Hans G. Helms



„Feelsaitig -

wie das Leben“ nennt Sandy Wolfrum seine dritte CD mit vierzehn Titeln. Text und Musik hat er bis auf einen Titel selber gemacht.

Er trägt seine Lieder mit einer angenehmen vollen Stimme vor. Seine Gitarre setzt er fantasievoll und gekonnt ein und lässt sich bei dem einen oder anderen Lied von weiteren Instrumenten unterstützen. Obwohl die einzelnen Titel sehr unterschiedlich, also feelsaitig sind (aber so vielseitig wie die Stücke ist das Leben nun doch nicht, finde ich!), ist das musikalische Vorbild Reinhard Mey deutlich zu erkennen, am deutlichsten wohl im „Geburtstagslied“. Aber R. Mey ist sicher nicht das schlechteste Vorbild, und in dem letzten Lied der CD („Gute Nacht (Mey-) Freunde“) bekennt sich Wolfrum mit sympa-

thischer Offenheit zu seinem Vorbild.

Was mich stört, sind viele seiner Texte. Sie sind so bedeutungsschwanger und lassen die Moral von der Geschichte allzu deutlich durchschimmern. Der „Gutmensch“ Wolfrum tritt deutlich, aber plakativ hervor. Besonders schlimm ist der „Der Schulweg“, der dann auch noch viel zu lange fünf Minuten dauert. Aber vielleicht bin ich da zu empfindlich, andere mögen das anders empfinden.

Was aber eindeutig eine Zumutung ist: das Booklet! Nach meiner Ansicht sollte ein Booklet zumindest etwas über die Künstler sagen und bei Liedern die Texte enthalten (vor allem, wenn sie in einer Mundart geschrie-

ben sind - und dann mit Übersetzung). Nichts davon hier! Das Booklet besteht aus zwei Blättern im üblichen Format 12 x 14 cm, davon zwei Seiten Fotos und eine Seite technische Angaben zu den Mitwirkenden und Produzierenden. Die übrig bleibende Seite besteht aus einer Danksagung des Gutmenschen Wolfrum an seine Familie und die Freunde, die ihm bei der CD geholfen haben, sowie an alle „Menschen, die sich für Frieden und Freiheit einsetzen“. Hier wäre mehr feelsaitigkeit angebracht gewesen. Da tröstet es mich wenig, dass man die Texte und weitere Informationen und natürlich auch die CD über das Internet beziehen kann.

ali

Adresse: www.intraton.de, Best.Nr BtR 042

„Greatest Hitz“

Die privaten Lieder des Konrad Bönig - Ein anachronistisches Kleinod? „Greatest Hitz“ heißt eine CD, die mir kürzlich in die Hände gefallen und im Eigenverlag erschienen ist.

Greatest Hitz? Der Titel ist natürlich ein Wortspiel und ironisch gemeint, denn dass diese CD jemals die Hitparade entert, ist genauso wahrscheinlich wie das Antreffen einer Würstchenbude beim Tauchen. Das wissen der Franke Konrad Bönig und seine Begleiter selbstverständlich, dennoch stößt man im Booklet zuerst genau auf des Gegenteil. Mit

selbst gemachten Bauernregeln à la „Hundertjähriger Kalender“ kitzeln sie dennoch den landsmännischen Woodoo, um ihn in ihrem Sinn zu wecken, und lassen somit nichts unversucht.

Aber wo ist nun die versprochene Hitze? Die wird man beim Hören der CD erst mal vermissen. Schweißausbrüche mit akustischem Sonnenbrand sind hier nicht zu befürchten. Die musikalische Struktur der Melodien wie die Arrangements der Lieder sind unspektakulär, schlicht, der Klang eher privat und beschei-

den, alles in allem aber aufrichtig und ehrlich. Da ist nichts nachträglich am PC gefummelt. Das wurde so gespielt und dann gepresst - eine bessere Live-Aufnahme.

*

Und während ich so höre, frage ich mich, an wen mich das erinnert. Klingt das nicht wie der frühe Degenhardt? Stellenweise suggeriert durch die Ähnlichkeit der Gitarrenbegleitung, glaube ich die Schmuddelkinder oder den einen oder anderen Degenhardt-Klassiker mitsingen zu können.



Foto: molo

Konrad König

Und spätestens hier kann man entweder aufhören oder aufhören. Schließlich ist Degenhardts LP „Spiel nicht mit den Schmuttelkindern“ knappe vierzig Jahre alt. Das ist Geschichte! Was soll ich damit heute? Nun - diese Geschichte ist mir in guter Erinnerung, und es war mir willkommen, das Gefühl und die plötzliche Nähe zu dieser Geschichte. Sofort war ich bereit, die heutigen Hörgewohnheiten über Bord zu wer-

fen und mich auf die „anachronistischen Liedern des Konrad Bönig“ einzulassen.

Tatsächlich ist es nötig, sich eher mit den Texten als mit der Musik zu beschäftigen. (Leider sind diese wahrscheinlich dem Budget zum Opfer gefallen und nicht im Booklet abgedruckt). Ähnlich wie beim frühen „Karratsch“, der, wie man sagt, ja auch später erst leicht eingängige Melodien zu seinen Texten finden musste, um Gehör für seine Texte zu finden, scheint es auch hier zu sein. Es sind bei beiden mehr oder weniger gesungene Geschichten mit der Betonung auf Geschichten. Geschichten, die, wie FJD seinerzeit über sich selbst sagt: „weder aktuell-politisch, geistreich-witzig, charmant-frivol noch heiter-besinnlich“ sind. Das passt im weitesten Sinne auch auf Bönig.

Natürlich ist es Quatsch und vermessen nun zu sagen: Bönig wäre ein Art neuer Degenhardt. Da liegt die Latte der Texte natürlich beim „Altmeister“ deutlich höher. Dennoch - „Die Schmuttelkinder-LP“

war vor 37 Jahren Degenhardts Fünfte. Dies hier ist Bönigs Erste.

Ein Anfang der zumindest bei mir einen Bonus hat, zumal wir in einer Zeit leben, in der das Image die Wirklichkeit und die Pose die Verantwortung ersetzt haben, die Zeit quasi den Geist quält. Hier tut mir „Anachronistisches“ gut, auch mit niedrigerer Messlatte.

Und so freue ich mich heute über Leute, die mir mit ihren selbst gemachten Liedern etwas „Verlorengegangenes“ wiederbringen ohne nachzumachen, mit welchem Erfolg und wo auch immer.

In diesem Sinne ein Kleinod mit der Hoffnung auf Steigerung, oder etwa nicht?

Erich Schmeckenbecher

Konrad Bönig + Alwin Hagen: Greatest Hitz, CD-120863-2.

Kontaktadresse: Konrad Bönig, Hubertusweg 136, A-6712 Thüringen, Tel. 0043-5550-2109, konrad.boenig@utanet.at.

Neues zum Waldeck-Buch

Das Buchprojekt „Die Waldeck“ geht nun ab dem 1. Juli ins - von Anfang an vorgesehene - zweite Jahr.

Was seither geschah

Über die Ergebnisse der ersten Arbeitsphase, die gemäß Arbeitsvertrag von Hotte Schneider mit der ABW förmlich und entgeltlich am 1.7.2001 startete, tatsächlich aber schon im Frühjahr 2001 losging, hat Hotte bei dem jour fixe „Lieder, Menschen Abenteuer“ in der Dommershäuser „Meisengeige“ am 2.3.2002 Einblick gegeben.

Zuvor hatte sich am 19./20. Januar der Projekt-Beirat bei einer Wochenend-Tagung intensiv mit den Recherche-Ergebnissen von Hotte für die Zeit bis 1945 befasst.

In den KÖPFCHEN-Heften 3+4/2001, Seite 25: „Von Lappland nach Marokko“ und 1/2002, Seite 24 ff: „Robert in Sachsenhausen“ gab Hotte jeweils Leseproben zur Waldeck-Geschichte, die so oder so ähnlich auch in dem Buch stehen sollen. In diesem Heft (Seite 0) schildert er Episoden kurz vor und nach Ende des Zweiten Welt-

kriegs: „Nach dem Krieg wieder auf der Burg...“.

Sowohl von den Zuhörern in der „Meisengeige“ als auch vom Projektbeirat wurde Hotte ausdrücklich in seiner Arbeit bestärkt.

Sponsoren gesucht

Auf diesem Hintergrund hat der Verwaltungsrat der ABW Anfang Juni einem zweiten Arbeitsvertrag mit Hotte für die Zeit 1.7.2002 - 30.6.2003 zugestimmt, obwohl der Eigenanteil



Beiratssitzung: J. Reulecke und N. Schwarte

des Vereins aufgrund veränderter externer Förderung deutlich höher ausfällt.

Ali Kuhlmann konnte durch emsiges Spendensammeln im Kreis der Mitglieder und Freunde die Finanzierungslücke für die zweite Projektphase bereits deutlich drücken. Er konnte aber auf dem Wege der persönlichen Ansprache natürlich nicht alle potentiellen Spender erreichen. Deshalb wird sein zurückhaltend formulierter Spendenaufruf in hier publiziert und ausdrücklich unterstützt. Das ehrgeizige Buchprojekt wird uns noch einige Euro kosten. Deshalb ist

jede weitere Spende wichtig!

Weitere Aquisitions-Schritte um externe Mittel, z.B. für einen Druckkosten-Zuschuss, sind für den Herbst vorgesehen.

Bilder und Dokumente gesucht

Während Hotte sein Faktenwissen und seine PC-Datensammlung durch Interviews und Archivbesuche ständig ausweitet, ist der Bild- und Foto-Bestand über frühere Zeiten bislang noch recht dürftig. Über die Zeit der

Chanson- Folklore-Festivals jagt ja Jürgen Kahle nach Bildern und Bildsammlungen. Auch seine Aufrufe im KÖPFCHEN können hier nur wiederholt und unterstützt werden.

Für die allgemeine Waldeck-Geschichte sei hier nochmals appelliert:

Steigt in die Keller und auf die Dachböden und forscht nach Waldeck-Fotos, Briefen und sonstigem Material aller Art. Schickt sie, möglichst mit Erklärungen zum Inhalt, an mich. Ich kann Fotos auf digitalen Datenträger nehmen und sonstige Unterlagen kopieren. Ich verspreche, auf Wunsch die Unterlagen rasch und zuverlässig zurückzuschicken. Andernfalls gehen sie ins Archiv.

molo

Adresse:
Klaus P. Möller
Vogelsangstr. 81/2, 70197 Stuttgart
Tel. 0711-634230
Fax 0711-638860
E-Mail g.kp.moeller@t-online.de

Spendenaktion „Das Buch“

Wie molo an anderer Stelle (schon vermerkte, hat die Spendensammelaktion „Das Buch“, die ich organisiere, schon guten Erfolg gehabt. Die Finanzierungslücke für die zweite Projektphase ist rund zur Hälfte geschlossen.

Der Erfolg meines Nachfragens bei Freunden und Mitgliedern ist so groß, dass mich die Sorge plagt, auch alle anzusprechen, die spenden wollen. Nicht, dass hinterher jemand kommt und klagt: „Warum hast du mich nicht auch gefragt?“

Deshalb: Alle die, die ich aus Versehen oder aus Zeitmangel bisher (noch) nicht angesprochen habe, diene dieses als solches:

Wer spenden möchte, kann

– bei mir,
Ali Kuhlmann,
Moerser Str. 141,
47803 Krefeld,
Tel 02151-597365

für monatliche oder vierteljährliche Überweisungen, befristet bis zum Juni 2003, eine Einzugsermächtigung anfordern,
– oder eine einmalige Spende leisten,

bzw. einen Dauerauftrag einrichten. Konto:

H. J. Kuhlmann für ABW,
Konto Nr. 65053423,
Sparkasse Krefeld,
BLZ 320 500 00).



Nach dem Krieg wieder auf die Burg - ein jeder, wie er kann

Das Kriegsende

„... Wir rufen Euch, Ihr Nerother, Ihr Jungen der d.j.1.11 und der Siegfriedjugend - wir rufen Euch, Ihr Gefährten der konfessionellen Bünde, und Euch, Ihr Kameraden aus der Arbeiterjugend, kämpft gemeinsam mit uns gegen Hitler. Kameraden! 1933 ging der Kampf gegen Hitler um die Freiheit der deutschen Jugend. Heute geht es um die Existenz unseres Volkes und den Wiederaufbau Deutschlands, und diesen Kampf müssen und werden wir gewinnen. In der Front des deutschen Volkes müssen wir Männer der deutschen Jugendbewegung mit in vorderster Reihe stehen. Wenigstens das eine Gute soll der Krieg gehabt haben: Bruch mit der Vergangenheit, Bruch mit der

ewigen kriegslüsternden deutschen Reaktion. ...“

Das konnte vernehmen, wer 1944 heimlicher Hörer von „Radio Freies Deutschland“ war. Ein Aufruf, der von Karl Oelbermann, Tusk und sechzig anderen Bündischen unterschrieben war und zusätzlich noch in der Londoner Zeitung „Freie Tribüne“ abgedruckt wurde.

In einem Afrikanischen Internierungslager findet zur gleichen Zeit langes Bangen und Hoffen Erlösung. Karl Mohri wird zusammen mit Hannes Bolland und Hänschen Peters von den Engländern auf ein schwedisches Schiff gebracht, das nach Marseille fuhr. Hier werden sie von den Schweden gegen sechs Juden ausgetauscht.

Mit den Deutschen gab es ein Abkommen, dass sie keine Waffe mehr anfassen dürfen. Der Krieg war also für sie vorbei. Und sie machten sich nach Hause, zur Burg Waldeck, oder was von ihr übriggeblieben ist.

Ein paar Wochen später kommt der Krieg auch hierhin. Im Baybachtal stürzt im Januar 1945 ein kanadischer Bomber ab. Die Amerikaner brechen durch den Westwall und bauen am 10. März am anderen Ufer der Mosel die Angriffslinie Cochem-Koblenz auf. Von den Eifeler Höhen beschießen sie die Dörfer und Straßen im Vorderen Hunsrück. In Dorweiler kracht es in so manches Haus. Die Leute flüchten in die Schiefergruben und leben dort für ein paar Tage. Einige Soldaten werden verletzt oder getötet. Josef Wagner stirbt nach einem Nervenzusammenbruch. Die Amerikaner hält niemand mehr auf. Am 16. März sind sie schon durch und an Dorweiler vorbei gezogen und stehen am Rhein.

*

Auch die Ostfront bröckelt unaufhörlich. Die Rote Armee ist auf dem Vormarsch. Hitler befiehlt Generalfeldmarschall Schörner, die Südfront bis zum letzten Mann zu verteidigen. Der sangesfreudige Vorkriegs-Nerother German Moskopp, Sohn des Dorweilerer Dorfschullehrers, ist als kühner Flieger zu Schörners Geleitschutz abkommandiert. Am 8. Mai stehen die Russen in der Tschechei vor Königgrätz. Dort gegenüber stehen die Flieger des Geleitschutzes. Nur vom General selber ist an diesem Tag nichts mehr zu sehen. Er hat sich in der Nacht abgesetzt.



Karl Mohri, Hilde Göring und Karlchen Henrich auf der Waldeck 1947. Aus dem Besitz von Gisela Mohri



Auch German weiß, die Heimat ist nicht weit - für jemanden, der jetzt ein Flugzeug hat. Was hält ihn? Die SS natürlich. Des Führers eifrige Helfer mit dem Totenkopf-Abzeichen ahnen die Gedanken der Piloten und bewachen die Flugzeuge. Jetzt heißt es handeln. Die Flieger ziehen kurzentschlossen ihre Pistolen und erzwingen so ihren Abflug. Die kleinen Maschinen sind schon in der Luft, da bleibt German nur noch eine ME 109. In Bedrängnis wirft er mit dem Fuß den Propeller an, während er mit der Hand in der Kanzel Gas gibt. Die Maschine rollt. Abheben, nix wie weg, hunsrückwärts!

Mit dem Sprit könnte er bis Paris kommen. Die Tage sind zwar lang im Mai. Aber es ist halb neun abends. Und landen kann er nur im Hellen. Sobald es dunkel wird, will er abspringen. Über dem Bayrischen Wald wirft er einen Zusatztank mit 300 Liter Benzin ab. Das macht die Maschine nochmal um 30 Stundenkilometer schneller. Um halb zehn dreht er eine tiefe Runde über Dorweiler. Er sucht in der tälerner schnittenen Umgebung nach geeigneter Landefläche. Hier auf der „Regge“ könnte es gehen. Gas weg. Bauchlandung. Wupp, wupp, bei eingezogenem Fahrwerk schrappt das Flugzeug über die Grasnabe. Das Ding will immer wieder hoch, bis es endlich nur noch rutscht. German sieht zwei Apfelbäume mit zweihundert Stundenkilometer auf sich zu kommen. Mitten durch. Gerade so. Das Wrack dreht sich um 180 Grad und bleibt liegen. Es riecht nach Kerosin. Zündung aus und nix wie raus, bevor was explodiert. Die Kanzel klemmt. Hätte er sie bloß vorher abgeworfen! Es bleibt nur noch ein kleines Seitenfensterchen. Er ist eben nicht nur jung und verwegen, sondern auch gerade noch dünn genug, um diese Flucht zu überleben.

Zu Hause waren seine Schwestern Gisela und Marie Luise Moskopp schon schlafen gegangen, als sie von Dorweilern, die German mittlerweile begleiten, johlend geweckt werden. Groß ist die Freude in der Familie des Dorfschullehrers.



Säulenhaus 1944. „Dieses Haus zerstörte die nationalsozialistische Hochkultur“ steht auf der Rückseite. Aus dem Besitz von Gisela Mohri

Der Anfang nach 1945

Der Krieg war aus. Und nach den Amerikanern kamen die Franzosen. Die Waldeck war verwüstet. Im Säulenhaus ist kein Fenster mehr heil. Mobiliar und Fußböden von marodierenden Hitlerjugendgrüppchen verbrannt. Unter dem eingestürzten Dach hausen Fledermäuse. Wannen, Becken und Türen sind gestohlen oder ganz legal verhöckert von den zwangsverwaltenden Nazis. In der „Baracke“ (das spätere „Mohrihaus“) haust noch ein Schäfer mit Hunden, ein seltsamer, übriggebliebener Mieter der Nazis, der nicht daran denkt, auszuziehen.

Karl Mohri, Hilde Göring und Fred Euler richten sich als kleine Wohngemeinschaft provisorisch im „Säulenhaus“ ein und machen sich an die Instandsetzung. Auch der befreundete

te Nachbar Jolle Richter von der Weitscheid hilft zuweilen. Und auch „alte Freunde“ kommen immer öfter am Wochenende von weiter her an ihren „Ort der Mitte“.

Es ist die Zeit der kleinen selbstgebastelten Annehmlichkeiten. Jolle wird sich später erinnern, wie er von Fred bei einer Schwarzschlachtung eine Leberwurst als „Schweigegeld“ erpresste und wie er sich aus Germans Flugzeugtrümmern Aluminiumrohre zum Schnapsbrennen ausbaute. Das scharfe Gesöff steuerte er zu fröhlichen Sangesabenden bei und bekam von Mohri im Gegenzug auch schon mal eine Tüte Tabak, den dieser an der sonigen Ruine anpflanzte. Als Karl dem Jolle einmal eine ganze Kiste Tabak schenkte, war diese Großzügigkeit dem verwunderten Freund denn doch verdächtig. Zu Recht, denn die Katze hatte reingepisst.

*

Auch die Dörfler profitieren von Karls vielseitigen musischen Talenten. Mit ihm entsteht eine Theatergruppe, und es wird viel gemeinsam gesungen. Den schönen Moskopp-Töchtern soll Karl Gitarre-Unterricht geben. Das bleibt nicht ohne Folgen.

Dann will die Dorfjugend nach all den entbehrungsreichen Jahren mal wieder richtig tanzen, auch wenn die Franzosen solche Vergnüglichkeiten noch streng verbieten. Also heimlich auf die Waldeck! An „Peter und Paul“ 1945 wird das Sälchen geschmückt. Der Schieber-Jupp, der Jersch-Willi und Karl Mohri spielen Ziehharmonika und Gitarre.

Zum Friedhof oberhalb des Dorfes wird eine Klingelleitung gelegt, denn einer soll dort Wache halten und Alarm schlagen, falls Franzosen aufkreuzen. Diese tauchen auf, als der Wächter gerade eingeschlafen war.



Gisela Mohri auf dem Köpfchen. Aus dem Besitz von Gisela Mohri.

Sie umstellen das Säulenhaus und wollen die ganze Tanzgesellschaft zusammentreiben. Viele flüchten den Hang hinunter. Bei kleinen Handgreiflichkeiten fallen Warnschüsse. Der Theatergruppenleiter Erich Etzkorn und Toni Neumann, sein Kassierer, werden als Veranstalter mit nach Kastellaun genommen, eingebuchtet und verhört. Mit einem blauen Auge kommen sie nach einer Woche wieder frei.

*

Gisela Moskopp verliebt sich derweil, ihr ahnt es schon, in ihren Gitarrelehrer und dieser, ihr wißt es schon, in sie. Vater Moskopp bekommt Zweifel, ob seine Idee mit dem lebenslustigen Gitarrelehrer so gut war. Er schickt seine Tochter in die Töpferlehre weit weg in den Westerwald. Und wähnt sie da auch immer an sicherem Ort, derweil sie am Wochenende die Mosel hochkommt, um Karl zu treffen, heimlich - dort unten in dem Heckenwerk der Burg, die in diesen Monaten langsam wieder aus ihrem Dornröschenschlaf erwacht.

*

Die versprengten Wandervögel trudeln ein. Das Horridoh ist groß, bei jedem, der überlebt hat. Wiedersehensfeste mit viel Schramm-Schramm und Strömen von Wein. Und da traut sich doch auch schon mal so ein „Kamerad“ aus alten Zeiten auf die Burg, der ab '33 Karriere machte und als Denunziant so manchen Wandervogel ins Gefängnis oder in noch größeres Unheil stürzte. Wenn so einer auftaucht, fliegen die Fetzen und er muss einsehen, dass es für seinesgleichen auf dieser Burg keinen Platz mehr geben wird.

Alte Wurzeln -neue Ziele

Und dann, so im Jahre '48, ist mal genug gefeiert. Währungsreform. Die Waldecker besinnen sich auf ihre Aufgaben, die ihnen das Erbe stellt. Und da muß so manche Nuss geknackt werden. Auf der Burg lasteten aus Vorkriegszeiten 20.000 Mark Schulden. Das Vermögen war noch blockiert, weil der Bund seinerzeit von den Nazis als staatsfeindlich erklärt und sein

Eigentum von der Gestapo zwangsverwaltet wurde. Ende 1948 anhaltende Blockierung und Sequesterverwaltung. Ein gefährlicher Schwebezustand. Der Wiederaufbau kostet nicht nur Kraft, sondern auch Geld. Private Kriegsgewinnler und Banken in Berlin und im Hunsrück lauern wie Haie und haben bereits tückische Maßnahmen eingeleitet, um sich in dieser Notsituation das schöne und weitläufige Gelände samt Gebäuden für'n Appel und'n Ei unter den Nagel zu reißen.

Da heißt es alle Kräfte und Intelligenz sammeln, taktieren und Geld auftreiben. Ärmel aufkrempeln und zupacken. Man entschließt sich, die letzte juristische Form vor dem Krieg wieder aufleben zu lassen, nämlich die „Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck e. V.“, in die Robert Oelbermann den „Bund zur Errichtung der Rheinischen Jugendburg“ 1934 überführte. Und deren Vorsitzender er zuletzt war.

*

Noch flackern Petroleumlampen Licht in die provisorische Wohnstatt auf der Waldeck. Auch auf dem Hoffmannshof und bei Jolle auf der Weitscheid. Letzterer hat einen Bruder in Hamburg, der Kupferdraht besorgen kann. Die Männer hauen Strommasten aus frischem Holz und spannen eine Stromleitung vom Dorf über die Weitscheid nach dem Säulenhaus. Lichtfest wird gefeiert am 10. Oktober 1948.

Zu diesem Tag lädt Karl Mohri zur Gründungsversammlung des reaktivierten Vereins „Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck „ auf die Burg. Sechzig Kumpane aus alten Zeiten kommen zusammen. Mit dabei sind Afrikafahrer und Weltfahrer, neue Freunde und, ganz exotisch, auch Frauen mit Nagellack und Wimperntusche. Nur Karl Oelbermann fehlt. Er will noch in Afrika bleiben, um Geld zu verdienen.



Es gibt viel zu erzählen in diesen Tagen. Unglaubliche Kriegsschicksale treffen zusammen.

Diskussionen: Wie soll es weitergehen? Eine neue Satzung spiegelt neue Ziele wider. Nicht mehr der Aufbau einer monumentalen Jugendburg ist oberstes Ziel. Elitedenken und Führerhierarchie weichen demokratischen und weltoffenen Strukturen im Sinn der alten neuen Waldeckgemeinschaft. Die Burg soll fürderhin der Jugend in ihren vielfältigen Erscheinungsfor-

men dienen und eine offene Heimstatt werden, musische Aktivitäten und Völkerverständigung sollen gefördert werden. Hannes Böhmer wird zum ersten Präsidenten gewählt. Die Gemeinnützigkeit wird anerkannt.

Und nach all den Formalien, verbunden mit mühseligem Klinkenputzen bei allen möglichen Behörden und beim Französischen Gouverneur, wird wieder gefeiert. Anlässe gibt es genug. Zum Beispiel legt die RWE eine offizielle

Stromleitung, und das Kupfer bringt überraschend viel dringend benötigtes Geld.

Und dann gibt es binnen einem Jahr zwei Hochzeiten im Sälchen. German Moskopps junge Schwestern Marie Luise und Gisela heiraten. Die eine Hannes Bolland und die andere Karl Mohri, den Meister aller Musen, wen sonst ?

Hotte

„Ein Land - viele Kulturen“

Das wird das Motto des Kultursommers Rheinland-Pfalz für 2003 sein.

Zuletzt war die Waldeck für den Sommer 2001 unter dem Motto „Stadt - Land - Fluss“ mit dem Projekt „Natur und Kunst sinnlich erfahren“, gefördert worden, inklusive Strohballenhaus. Die Ergebnisse sind auf dem durch das Hausteam bestens gepflegten Waldeck-Gelände zu besichtigen. Im KÖPFCHEN wurde mehrfach berichtet, siehe

Zuletzt wurden in diesem Frühjahr

die phantasiereichen, filigranen Skulpturen der IGS Kastellaun auf dem Gelände und im Säulenhauseingang angebracht, siehe Seite 1f, der große „Summstein“ mit dem notwendigen Loch für den hinein-zusteckenden Besucherkopf (Summ-Erlebnis) versehen und das Strohballenhaus nochmals innen verputzt.

Das Motto für 2003 scheint wie für die Waldeck erfunden zu sein. Schon immer war man hier offen für andere Kulturen, insbesondere für ihre musikalischen Hervorbringungen,

ihre Lieder.

Es sollte uns gelingen, ein interessantes multikulturelles Projekt, das auf die Waldeck zugeschnitten ist, fürs nächste Jahr zu konzipieren und die Realisierung unmittelbar und zügig anzugehen.

Ein Förderantrag muss im Oktober 2002 eingereicht werden. Also:

Heran mit den kreativen Vorschlägen! Und vergesst die Machtfrage nicht: Wer macht's?

molo

FRIEDA: „Männer, Prinzen, Frösche“

Am

Samstag, dem 19. Oktober 2002 um 20.30 Uhr

gastiert die Gruppe FRIEDA mit ihrem Programm „Männer, Prinzen, Frösche“ auf der Waldeck.

„Frieda“ ist ein Ensemble von fünf Sängerinnen aus Emmelshausen, die, zumeist a capella, Fahrtenlieder der Pfadfinder, Volkslieder aus aller Welt und selbst geschriebene sowie aktuell arrangierte Songs darbieten.

Mitglieder von „Frieda“ kommen aus der VCP-Gruppe „Die Wildgänse“, die den Besuchern des Peter-Rohland-Singewettstreits wohl bekannt ist. Die Wildgänse haben beim ersten Festival 2000 den Preis für Gruppen gewonnen.

www.friedafrosch.de.vu



Leserbrief

zu KÖPFCHEN 1/02, Seite 18:
Swobl: Max Himmelheber

Fred (Alfred) Schmid, Führer des Grauen Korps, war formell nicht Mitherausgeber der Zeitschrift „Gegner“, freilich war er Autor und finanzieller Förderer dieses Periodikums in der Phase (1932/33), als Harro Schulze-Boysen es herausgab und redigierte.

„Gegner“ war zu dieser Zeit ein hochinteressantes Mixtum von sozialrevolutionären und jugendbündischen Ideen. Zeitweise arbeitete Harro Schulze-Boysen mit Eberhard Köbel zusammen, es war auch an die Fusion von „pläne“ und „Gegner“ gedacht, was sich aber zerschlug, auch deshalb, weil Schulze-Boysen mit Fred Schmid zusammenging.

1934 erschien „Gegner“ bereits nicht mehr.

Fred Schmid ist nicht aus Deutschland ausgewiesen worden, er ging erst nach 1945 wieder zurück in die Schweiz. In der NS-Zeit lebte er in Berlin, 1939 war er einige Monate in Haft.

Arno Klönne

Das Projekt Waldeck des Deutschen Rundfunk-Archivs

Ein neuer Tonbestand am Frankfurter Standort

Das Deutsche Rundfunk-Archiv (DRA) ist seit diesem Jahr im Besitz von Aufnahmen der Waldeck-Festivals. Es handelt sich dabei um Live-Mitschnitte des Festivals „Chanson Folklore International“, das in den Jahren 1964 bis 1969 auf der Burg Waldeck im Hunsrück stattfand. Die im Besitz des DR befindlichen Aufnahmen sind aus den Jahren 1964 bis

1967, vereinzelt auch aus den Jahren 1968, 1969. Zur Erwerbung der weiteren Bestände der Jahre 1968 und 1969 laufen Bemühungen.

Die Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck

Die Aufnahmen, bestehend in Form von 48 Dat-Kassetten, wurden dem DRA als Schenkung von der Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck e.V. angeboten. Ziel der Überlassung der

Aufnahmen ist die Digitalisierung des Bestandes und seine Übernahme in die Bestände des DRA. Bedingung der Schenkung ist das Überspielen der digitalisierten Aufnahmen auf CD, die die Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck für sich beansprucht.

Die Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck (ABW) besteht seit dem Ende der fünfziger Jahre. Sie sollte die Burg Waldeck, bekannt als Veranstaltungsort für eine Art Liedersammelbewegung, organisatorisch verwalten und betreuen. Sie strebt heute „die Sammlung von Menschen an, die nach geistigen und musischen Gemeinsamkeiten selbstverantwortlich suchen und sie zu erarbeiten bereit sind“.

Die ABW wird alle Rechte an den Festival-Aufnahmen behalten.

Die Aufnahmen stellen in der Hauptsache Lieder dar, aber auch Ansprachen, Reden, Lesungen, Diskussi-



Frau Christiane Schafferhans (Mitte) und Frau Franziska Steins (links) vom DRA mit Peer (Rechts) im Archiv



onsbeiträge und jede Menge anderes weitläufiges Nebengeschehen. Unzensuriert und ungeschminkt erlauben die Mitschnitte einen Einblick in die Stimmung der Festivals, die gerne als deutsches Pendant zu Woodstock gesehen werden. Die Aufnahmen sind qualitativ von schlecht bis gut zu bewerten. Sie wurden damals mehr oder weniger (un)professionell auf Tonbänder mitgeschnitten. Beim Digitalisieren im DR werden von Seiten der Tontechnik keine nennenswerten Verbesserungen zu erwarten sein. ...¹⁶

Was bleibt

Die Waldeck wird für die Liedermacherszene das Symbol für ein neues Verständnis von volkstümlicher Musik bleiben, ganz im Sinne von Diethart Kerbs, einem der früheren Veranstalter: „Die Lieder, die künstlerisch standhalten, stehen auf der anderen Seite [...], dort wo die Gemeinschaften aus selbstverantwortlichen Einzelnen bestehen, wo auch etwas Platz ist für die Kinder, die Verliebten und die Narren.“ Bis jetzt wurden sechs Dat-Kassetten

dokumentiert und eine Dat-Kassette digitalisiert. Die Konzertmitschnitte können über ZWM (recherchiert und angehört werden).

Sabine Breihofer

Aus: Wir im DRA - Zeitschrift für die Mitarbeiter des Deutschen Rundfunkarchivs Frankfurt am Main und Potsdam, Nr. 15/Januar 2002, Seiten 5 bis 8.

¹⁶ Es folgt eine Kurzbeschreibung der Situation in den sechziger Jahren und der Festivals.

Festival Musik und Politik 2002

Festival Musik und Politik 2002 ist eine solide deutsche Einrichtung für Ost und West geworden

Das Festival Musik und Politik ist kein Festival der Superlative. Es will keine Vergleiche, und es gibt gegenwärtig in Deutschland auch keine Parallelen. Das Festival Musik und Politik hat sich 2002 nach den legendären „Festivals des politischen Liedes“ der DDR, einigen Interimsveranstaltungen und zwei Kulturfesten des gleichen Veranstalters „Lied und soziale Bewegungen e.V.“ inzwischen fest etabliert. Zwar spricht es nur einen sehr kleinen Interessentenkreis an, besteht jedoch auf seinem hohen Anspruch.

Die Ansprüche des Veranstalters gelten nicht bombastischen „Events“, sondern sind auf Inhalte gerichtet. Früher gewann man den Eindruck, daß Macher und Publikum teils nostalgisch, teils wehmütig vergangenem Festival-Erleben nachhingen. Auch auf der Waldeck hatte man übrigens 1999 versucht, diese frühe Vergangenheit zusammen

mit „Lied und soziale Bewegungen“ bei einer Tagung „Leipzig im Herbst 89 - Die DDR-Liedermacher und die Wende“ aufzuarbeiten. Diesmal im Februar war keine Spur von - um angepaßten Sprachduktus zu wagen - „deutsch-linker Streu-Asche-aufs-Haupt-Front“ zu spüren. Im Gegenteil, selbstbewußt und betont verwies man nunmehr sogar auf die Initiative in den siebziger Jahren, als ein damals noch

Festival Musik und Politik 2002 ist eine solide deutsche Einrichtung für Ost und West geworden

junger Professor Dr. Günter Mayer zum Lied auch „Musik und Politik“ anregte, was dem jetzigen Festival letztlich zum neuen Namen verhalf. Und in einer betont anschaulichen Ausstellung „Wenn meine Lieder nicht mehr stimmen“ erinnerte man u.a. mit Plakaten und Liederbüchern an die DDR-Singebewegung, und der nicht in die Szene eingeweihte Besucher hörte von

anderen Gästen, die besser als er Bescheid wußten, manch hübsche Anekdote.

Künstler aus drei Erdteilen

Die Auswahl der Konzerte und die Gespräche entsprachen den Ansprüchen des Festivals. Die Einzelblöcke waren gewissenhaft konzipiert und dann zusammengefügt und durch Gesprächsrunden ergänzt. Kein Künstler, der auf der Bühne seinen Auftritt hatte, kam ohne hautnahen Kontakt und Gedankenaustausch mit dem Publikum davon. Das ist so im Konzept verankert. Dr. Lutz Kirchenwitz, die leitende Kraft des Festivals, konnte auch am ersten Abend mit Stolz registrieren, dass zwar nicht - wie ehemals bei einigen DDR-Festivals - aus allen fünf Erdteilen Künstler angereist seien, aber immerhin aus drei.

Eine Tageszeitung berichtete von einem Künstler Jürgen Egert, der vor dem Veranstaltungsort in eigener Sache Publicity machte: „Warum



darf Jürgen Egert nicht auftreten?“ stand auf seinem Traktat zu lesen. Eine Frau, auffällig gekleidet, fühlte sich ebenfalls lauthals ausgegrenzt, weil ihre Bewerbung als Künstlerin nicht gefruchtet hatte. Vielleicht liegt hier ein Irrtum vor. Das Festival Musik und Politik ähnelt als Modell den ersten Waldeck-Festival: anspruchsvolle Konzerte, Begegnung des Publikums mit dem Künstler, Gespräche, die man damals workshops nannte. Diese ersten Festivals in Deutschland waren aber auch eine Börse für Produzenten und Agenten, die Sänger (und Musiker) suchten. Die 1968 eingeschobenen Internationalen Essener Song-Tage dagegen wollten nur agitieren. Letztlich will man in Berlin etwas Ähnliches, allerdings, so hat es den Anschein, bewußt niveauvoll-unterhaltsam und mit für das Programm ausgewählten Künstlern.

Nun weiß man inzwischen, daß viele Leute, die zumindest auch „Liedermacher“ sein wollen, ohne Honorar auftreten, nur um öffentlich singen zu dürfen. Spätestens, seitdem in den Neunzigern der Essener Liedermacher Helmut Poss

zusammen mit dem Frankfurter Manager Dr. Diether Dehm ein neues Konzept entwickelt hatte, das Sängern Konzertauftritte garantierte, sofern sie ihre Teilnahme an einen daran gekoppelten Lehrgang bezahlten, ist auch bekannt, daß Leute auf diese Art für ihren Auftritt sogar Geld ausgaben – geschweige denn, dass sie eine Gage bekämen.

Somit ist es dem Veranstalter Lied und soziale Bewegungen e.V. hoch anzurechnen, dass er eben nicht Angebote eines jeden Künstlers annimmt, etwa um Geld zu sparen oder um ein extra breites Programmangebot präsentieren zu können. Da gibt es erfreuliche Parallelen zu den „Waldeck-Zeiten“.

Keine Schulmeisterei

Und die Festival-Konzerte waren inhaltlich beileibe nicht kopflastig, sondern boten Folklore und Raum für Lebenslust, auch und gerade die Lust, sich zu äußern, und für Lebensfreude. Sie offenbarten natürlich bewußt auch die Realität, und zwar mit der Frage, was es zu verändern gilt und wie. Die Umset-

Was in Hunsbrück 1964 begann: Tradition heute in Berlin bewußt fortgesetzt

zung der Kreativität der Künstler, die man herbeigeht hatte, und die Mittel, derer sie sich bedienten, demonstrierten die vielseitigen Möglichkeiten bzw. die Bemühungen.

Von den Künstlern seien lediglich Vusi Mahlasela und Pops Mohamed, zwei Südafrikaner, erwähnt, die unter anderen den ersten Abend in der „Volksbühne“ bestritten, die

Frauenband „Britta“ mit ihrem lautstarken Realismus, sowie Barbara Thalheim und die Österreicherin Erika Pluhar beim Schlußkonzert in der „Distel“, beide grundverschieden als Künstlerinnen, aber, wie von ihnen versichert, durch eine enge Frauenfreundschaft menschlich verbunden.

Die Tageszeitungen ignorieren – leider – das Fest: Keine Sensationen, keine Enthüllungen, kein Supermarkt mit einem Angebot für jedermann, eine unspektakuläre Veranstaltung „nur“ mit dem Anspruch, sich ernsthaft mit der künstlerischen Form der Kommunikation auseinanderzusetzen. Das Renommee bezieht sich lediglich auf eine Minderheit.

Die Nähe der primären Veranstaltungsorte – Konzertsaal „Wabe“, Diskussionsforum Club Voltaire, Ausstellungsgalerie ZwiEt (Zweite Etage), wo auch neben dem dokumentierten Anschauungsmaterial Filme zu sehen und Lieder zu hören waren – schafft von sich aus schon den Festivalcharakter.

Geschichte aufarbeiten durch Diskussionen

Und nur im Rahmen eines Festivals lassen sich praktisch in einem Gemeinschaftsgespräch bestimmte Gedankengänge vertiefen. Einen zentralen Stellenwert bekam dort auch die Äußerung Bob Ostertags, der in seiner elektronischen Performance „Yugoslavia Suite“ mit Mitteln der Medien Eindrücke vermitteln will: „Zum ersten Mal sagt ein Politiker, es lohne sich zu töten, aber nicht zu sterben“. Und wenn „Rotes Haus“ mit seiner Musik und den projizierten Bildern Menschen verbinden und Inhalte vermitteln will, so stehen halt konkrete Ereignisse, die in den Knochen stecken bleiben, zur Diskussion. Künstler müs-



Foto: Stephan Rögner

Martialische Plakate von vor 1989.

sen ihre Kunst auch zur Selbsttherapie benutzen.
105

Dem Film „Der Traum ist aus - Die Erben der Scherben“ über die zur Legende gehörenden Ton Steine Scherben, mit dem genialen Rio Reiser Inbegriff für politisch engagierte, linke deutsche Rockmusik während des kalten Krieges in West-Deutschland, folgte ein Fachgespräch, dessen Teilnehmer - teils Musiker der „Scherben“ - kompetent genug für eine Beurteilung waren und nicht neues Garn in alte Geschichten strickten.

Gut gemeint und in begleitenden Aufsätzen anschaulich erläutert, aber dummerweise nur akademisch vorgetragen und somit öde, war die Vorlesung „Träumen nach vorwärts im Polit-Konzert?“ von Dr. Inge Karger aus Düsseldorf (im Programmheft: „Rezeptionsforscherin, Oldenburg“), die belegen wollte, dass naive Musiktherapie im politischen Konzert nicht der Entpolitisierung dient. - Und lebhaft-chaotisch, wie vorhergesehen, ging's bei der Debatte der Redaktion „junge welt“ über den Klang heutiger sozialer Bewegungen zu. Minderheiten und Subkultur konnten hier ihre eigenen Lebenslagen schildern.

Tradition bleibt erhalten

Übrigens, auch die übersichtlich gestaltete Programmbroschüre muß

erwähnt werden. Dieses Oktavheft birgt unter anderem eine Fülle von Hintergrund-Informationen und wesentliche Aussagen der Künstler zu ihrem Schaffen. Kirchenwitz versprach, auch dieses Jahr ein Dokumentationsheft mit den Diskussionen zum Nachlesen zu veröffentlichen.¹⁷ Die Diskussionen sind diese enorme Arbeit, die ehrenamtlich geleistet wird, auch wirklich wert. Und so ist auch zugesichert, daß die Tradition im nächsten Februar mit dem Festival Musik und Politik 2003 fortgesetzt wird.

Stephan Rögner

¹⁷Rechtzeitig, während der redaktionellen Bearbeitung dieses Beitrags, trifft das Heft Festival Musik und Politik 2002. Vorträge und Protokolle ein, samt der Ankündigung, dass das Festival am 20. bis 23. Februar 2003 wieder stattfinden wird. Kontakt: Dr. Lutz Kirchenwitz, Prenzlauer Berg 17/9.3, 10405 Berlin, Tel. 030-44045830, Fax 030-4427093, E-Mail webmaster@songklub.de

Impressum

Das KÖPFCHEN ist das Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck e.V., 56290 Dorweiler,
Tel. 0 67 62/79 97, Fax 62 01

Es erscheint vierteljährlich und wird von Mitgliedsbeiträgen finanziert.

Auflage: 700.

Mitglieder erhalten das KÖPFCHEN kostenlos. Interessierte Nichtmitglieder können es zum Preis von 10,- DM pro Jahr abonnieren.

Überweisung an:
KSK Rhein-Hunsrück,
Zweigstelle Kastellaun,
BLZ 56 051 790, Kto-Nr. 012/113 643
oder Barzahlung auf der Waldeck.

Redaktion:

Gisela Möller-Pantleon („GMP“),
Vogelsangstraße 81/2,
70197 Stuttgart,
Tel. 07 11/63 42 30, Fax 63 88 60
E-Mail: koepfchen@burg-waldeck.de

Layout, Litho und Satz:

GSBXMEDIA,
Königstraße 17, 41564 Kaarst,
Tel. 0 21 31/6 76 77
Fax 0 21 31/79 73 17
gsb@gsbxmedia.de
www.gsbxmedia.de

Wir freuen uns über eingesandte Beiträge, weisen jedoch darauf hin, dass das KÖPFCHEN auf ehrenamtlicher Basis erstellt wird und daß keine Honorare bezahlt werden können. Beiträge bitte möglichst auf Diskette oder per E-Mail an die Redaktion.



HINTER KÖPFCHEN

Hoch-Zeiten

2. - 9. August	Kinder-Sommerlagern der ABW *
Fr/Sa 16/17. August	Translatico. Großes Samba-Festival mit Meistertrommler Dudu Tucci und Murah Soares (Tanz) und mit den besten Samba-Gruppen Deutschlands*
Fr & September, 21 Uhr	Werner Helwig. Konzert und Lesung mit Bömmes Hans-Dietrich Mohr) und Freunden (Im Rahmen des Singwettstreits)
Fr/Sa 6. - 7. September	3. Peter Rohland-Singwettstreit (siehe Beiblatt Köpfchen 1/02 und www.burg-waldeck.de)*
Sa 19. Oktober	FRIEDA: Männer, Prinzen, Frösche*
Sa, 26. Oktober, 20 h Vorabend MV	„Lieder der Waldeck im Vorfeld der Festivals“ mit Kerstin, Bömmes und Hotte
27. Oktober, 10.30 Uhr	Mitgliederversammlung der ABW (Einladung Seite 3)

*In Zusammenarbeit mit der Heinrich Böll Stiftung und/oder der Landesarbeitsgemeinschaft "anderes lernen".



ARBEITSGEMEINSCHAFT

BURG WALDECK EV.

56290 Dorweiler
Telefon (067 62) 79 97
Telefax (067 62) 62 01
burgvogt@burg-waldeck.de
www.burg-waldeck.de

Kreissparkasse Rhein-Hunsrück
Zweigstelle Kastellaun
Konto 012/113 643
BLZ 560 517 90

Als gemeinnützig anerkannt.
Mitglied des deutschen
Paritätischen Wohlfahrtsverbandes.

Als Postvertriebsstück zugelassen unter Nr. N 10 883 F